

# Marburger Zeitung.

Der Preis des Blattes beträgt für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr., monatlich 50 kr. Bei Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. mehr. Mit Postverendung: ganzjährig 7 fl., halbjährig 3 fl. 50 kr. und vierteljährig 1 fl. 75 kr. Die Einzelnummer kostet 7 kr.

Erscheint jeden Sonntag und Donnerstag Früh.

Schriftleitung und Verwaltung befinden sich: Postgasse Nr. 4. Sprechstunden des Schriftleiters täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage von 5 bis 6 Uhr Nachm.

Einschaltungen werden von der Verlagshandlung des Blattes und allen größeren Annoncen-Expeditionen entgegengenommen. Schluß für Einschaltungen Mittwoch und Samstag Mittag. — Offene Reklamationen sind portofrei. Manuskripte werden nicht zurückgesendet.

## Auflehnung gegen die Vorgesetzten.

Weit ist es gekommen! Slovenische Kaplanen demonstrieren offen und ungestraft gegen ihren Vorgesetzten, und das Blatt, welches vom fürstbischöflichen Ordinariat zu kirchlichen Kundgebungen benützt und von einem Priester geleitet wird, findet nicht nur kein Wort für die Meuterei des niederen Klerus, sondern giebt vielmehr Ergüssen Raum, welche von Gift und Galle durchsetzt, gegen einen höheren Würdenträger sich richten, der es in schwerer Zeit verstanden hat, sich die volle Zuneigung und Achtung seiner Pfarrinsassen zu erwerben. Es ist dies der Abt Ritter von Wretschko in Cilli. Es würde zu weit führen, wollten wir all' die Niederträchtigkeiten, welche von Berufsgenossen gegen diesen begangen wurden, nur flüchtig berühren. Wurde doch nichts unterlassen, diesem ehrwürdigen Geistlichen, dessen ganzes Verbrechen darin beruht, daß er seine kirchliche Stellung nicht zu Gunsten slovenischer Bestrebungen ausnützte, sondern seinen deutschen Pfarrinsassen auch gerecht sein wollte, — sein schönes Amt zu verleiden. Seit dem Tage, da er bei der Reichsrathswahl im Jahre 1879 dem Kandidaten der Deutschen seine Stimme gab und den von den Slovenen und Klerikalen empfohlenen konfessionslosen Mandatswerber zum Falle bringen half, hatte er keine ruhige Stunde mehr. Er wurde in der slovenischen Presse in der gemeinsten und unflätigsten Weise angegriffen und zu besudeln gesucht, er wurde bei den höchsten kirchlichen Behörden als Freimaurer denunziert, und slovenische Bauern der Pfarre wurden von Handlangern selbstüchtiger Streber veranlaßt, wider ihn eine verleumderische Eingabe an das fürstbischöfliche Ordinariat zu richten. Und als diese Verleumdungen und Gemeinheiten an dem fleckenlosen Ehrenschilde des Abtes von Cilli abprallten und letzterer die bühnlichen Verleumder vor die Richter stellte, da erwies sich das Ordinariat den Geklagten so liebenswürdig, daß es dem Abte die Weisung erteilte, von der Klage abzusehen, welcher Weisung derselbe jedoch nicht mehr Folge leisten konnte. Die Verleumder wurden bestraft. Der Herr Abt erhielt vor der Oeffentlichkeit eine glänzende Genugthuung. Aber die Verleumdung, die Bosheit und Perfidie ruhten nicht. Er mochte sich noch so sehr von Allem zurückziehen und ganz seinem Berufe leben, es nützte nichts; immer wiederholten sich wieder die Versuche, ihm seine Stellung zu verleiden, ja, harmlose Tischgespräche, die er mit seinen ultranationalen Kaplanen führte, fanden den Weg in die slovenische Presse. Um vor den Denunziationen dauernd Ruhe zu haben, änderte er das

Verhältniß, welches bezüglich des Mittagliches seit alten Zeiten in der Abtei bestand. Die Kaplanen und der Vikarius hörten auf seine Tischgäste zu sein. Auch diese Aenderung fruchtete nichts. Seine Untergebenen blieben nach wie vor seine schonungslosen Gegner, und während der Herr Abt sich jeder Kundgebung, welche einen nationalen oder politischen Charakter hatte, geradezu ängstlich enthielt, ließen die Kaplanen ihrem nationalen Chauvinismus die Zügel schießen, und es gab in den letzten Jahren wohl kaum eine slovenische Veranstaltung, bei welcher nicht die Kaplanen der Pfarre eine mehr oder weniger auffallende Rolle gespielt hätten. Sie hielten es für überflüssig, mit dem Herrn Abte im guten Einvernehmen zu leben, wußten sie doch, daß ihr Vorgehen bei dem fürstbischöflichen Ordinariate nicht Mißfallen oder Mißbehagen erzeuge, und daß der hochselige Fürstbischöf, den solche Vorkommnisse allerdings peinlich berührten, doch zu gut, zu nachsichtig und zu friedfertig sei, um einzuschreiten oder gar bei seinen geistlichen Berathern, die sich so Manches erlauben durften, einen Widerspruch hervorzurufen.

Der Bischof starb. Der ganzen niederen Diözesangeistlichkeit schwoll der Kamm. Sie glaubte nun jeder lästigen Rücksichtnahme entbunden zu sein. Gleich nach der Beerdigung des Kirchenfürsten wurde eine liturgische Bemerkung des Erzbischofs von Salzburg in pöbelhafter Weise wider den Abt von Cilli ausgefrotet. Er wurde im „Slovenski Narod“ nach alter Gewohnheit beschimpft. Und als im gedachten Blatte die Aeußerungen über den Werth der slovenischen Sprache seitens des Fürstbischöfs Missia, welche der Justizminister den Abgeordneten Ferjantschitsch und Schuklje mitgetheilt hatte, durchgehohlet wurden, da wurde auch der halb drohende Wunsch ausgesprochen, der Bischof von Laibach möge sich nicht auf jene niedere Stufe stellen, auf der sich der übelbeleumundete Abt von Cilli befinde, es wurde also unfreiwillig zugegeben, daß die üble Beleumdung nichts als eine Folge des geringen slovenischen Nationalgeföhles seitens des Letzteren sei.

Das neueste Stücklein der Pfarrgeistlichkeit von Cilli ist bekannt. Der Herr Abt hatte zur Feier des Geburtstages des Kaisers ein Hochamt verkünden lassen. Es war dies eine Anordnung, die für die unterstellten Priester als Befehl zu gelten hatte. Die Kaplanen erschienen jedoch zu dem Hochamte nicht, weil, wie sie in einer fadenscheinigen Berichtigung darzustellen suchten, der Abt ihre Assistenz rundweg abgelehnt hatte. Dies ist jedoch eine Unwahrheit. Ihre Assistenz wurde nicht „rund-

weg“ abgelehnt, sondern lediglich deshalb, weil sie zwecklos gewesen wäre, da der dritte Priester fehlte. Die Beistellung eines solchen wäre jedoch bei halbwegs gutem Willen seitens des Herrn Vikarius sehr leicht gewesen. Daß dieser Ausstand daher ein Zufall war, werden die Herren doch Niemanden, der ihre Gesinnungen kennt, glauben machen wollen. Dieser unserer Anschauung kommt auch das in Marburg erscheinende Slovenblatt, dessen Redaktion sich im fürstbischöflichen Knabenseminar befindet, zu Hilfe. Das gedachte Blatt läßt sich nämlich unter Anderem aus Cilli schreiben: „Braucht der Abt noch einen dritten Priester, während er nur auf zwei mit Recht und vernünftiger Erwägung aller Umstände zählen zu können glauben darf, nun so hätte er die allerdings große Gnade und Herablassung üben müssen, diesen dritten Priester schön höflich und geziemend zu ersuchen. Nachlaufen thut man Niemanden und die Priester laufen, — glauben wir — dem Abte von Cilli am allerwenigsten nach, zumal wo er sie braucht.“

Ist dies nicht prächtig? Der Abt soll dort, wo er zu befehlen hat, „schön höflich und geziemend“ ersuchen. Die Priester laufen ihm am wenigsten nach. Wahrscheinlich soll er ihnen nachlaufen. So prägt sich in den Köpfen des untersten Klerus der geistliche Gehorsam gegen die Vorgesetzten aus! Es wird wahrhaftig eines energischen unnaehsichtigen Mannes bedürfen, den niederen slovenischen Klerus wieder an seine Pflichten, auf die er im Trubel des politischen Lebens vergessen hat, zu erinnern. Wer weiß, ob überhaupt in der Diözese noch Ordnung gemacht werden kann, denn die vornehmste Pflicht, der Gehorsam, ist schon zu lange dem größeren Theile der Priesterschaft unbekannt, und was Hänschen nicht lernt, lernt auch Hans nicht mehr.

## Parlamentarisches.

Die Landtage werden Anfangs Oktober zusammentreten. Der Termin für die Einberufung des Reichsrathes ist noch nicht festgesetzt. Das Abgeordnetenhaus wird nach seinem Wiederzusammentritte zunächst den von der Regierung bis dahin fertiggestellten Staatsvoranschlag für das Jahre 1890 entgegennehmen.

## Die Volksschule

beschäftigt die Klerikalen fortwährend bezüglich ihrer Umgestaltung. Das Neueste ist, daß nicht die Regierungsvorlage des Ministers Gautsch, noch der Antrag des Fürsten Alois Liechtenstein als Basis der parlamentarischen Berathung dienen, sondern die Erzbischöfe und Fürstbischöfe, die im Herrenhause

Nachdruck verboten.

## Ein Familiendrama.

Roman von Karl von Kessel.

20. Fortsetzung.

Der Baron war im Laufe der Zeit ein immer größerer Sklave dieses ränkevollen Weibes geworden, dann hatten ihn aber auch verschiedene Aeußerungen seiner Gattin die Befürchtung eingekehrt, sie könne eines Tages mit Hilfe ihres Oheims gerichtliche Schritte thun, um ihm die Dispositionsfähigkeit über ihr Vermögen zu entziehen und hiermit war sein Haß gegen dieselbe noch gestiegen. Strubs endlich zeigte sich als der Mephisto, welcher stets in diabolischer Weise zum Bösen anregte.

„Sie ist wirklich krank, die Arme“, bemerkte er grinsend, wenn wieder einmal eine heftige Szene stattgefunden hatte, „Ihr Verstand befindet sich offenbar nicht in Ordnung und sie bedarf der größten Ruhe in ungestörter Einsamkeit, um wenigstens der Unheilbarkeit des sich entwickelnden Uebels vorzubeugen.“

„Ich begreife auch gar nicht, weshalb Sie noch immer zögern, einen energischen Schritt gegen diese Frau zu thun, welche Sie fortwährend bedroht und deren Beleidigungen wir Alle täglich ausgekehrt sind“, fügte die Schönefrau hinzu.

„Wenn sich die Sache so machen ließe, daß wenigstens scheinbar ein rechtlicher Vorwand vorhanden wäre“, warf der Baron ein.

„Nun“, bemerkte der Sachwalter, „Ihr Hausarzt hat ja bereits zugegeben, daß er bei der Dame zu verschiedenen Malen Erscheinungen wahrgenommen, welche bei ihr einen normalen Zustand in Zweifel stellen und schwere psychologische Bedenken rechtfertigen. Es käme schließlich wohl nur darauf an, diesen ange deuteten Thatbestand durch Zeugen zu bestätigen.“

Adolphinens Augen leuchteten dämonisch auf, sie begriff sogleich, welchen teuflischen Plan der Advokat hinter seinen Worten verbarg.

Auch Herr von Bartenstein war darüber nicht in Zweifel, er scheute sich auch durchaus nicht als Mitschuldiger in das Komplot einzutreten, nur wollte er als vorsichtiger Mann einigermassen sicher gehen.

„Warten wir die Gelegenheit ab, bis es zu einem Eklat kommt“, sagte er, „und dieser wird, wenn man es darauf anlegt, nicht ausbleiben. Um ganz unparteiisch zu Werke zu gehen, kann ja nöthigenfalls auch noch Frau von Weiher eine Rolle übernehmen.“

Frau von Weiher war eine entfernte Verwandte des Barons, welche in der Stadt lebte und die durch den Luxus, den sie trieb, schon häufig die Hilfe des Herrn von Bartenstein hatte beanspruchen müssen. Im übrigen charakterisirte sie sich durch Leichtsin und Gewissenlosigkeit und stand mit Adolphine in intimen Beziehungen.

Sabine besaß ein Töchterchen, welches jetzt das vierte Jahr überschritten hatte. An diesem Kinde hing ihre ganze Seele. Jemehr sie von ihrem Gatten zurückgestoßen und von dessen Helfershelfer gepeinigt wurde, desto inniger trug sie ihre Liebe auf ihr Kind über. Aber auch dieses Glück suchte man der unglücklichen Mutter in grausamer Weise zu verkümmern. Die Geliebte des Freiherrn bemächtigte sich der Kleinen und war nicht allein bemüht, ihr Abneigung gegen die Mutter einzulösen, sondern sie bestärkte dieselbe auch noch absichtlich in ihren Unarten, indem sie ihr jede Laune nachgab, jeden Eigensinn gut hieß und sie, der Baronin gegenüber, offen in Schutz nahm. Dies hatte natürlich zu wiederholten heftigen Auftritten geführt, denn Sabine wollte sich einerseits ihre Rechte, der verhaßten Feindin gegenüber, nicht schmälern lassen und andererseits war sie verständig

genug, um einzusehen, daß ein solches System ihr Kind moralisch verderben müsse. Gereizt wie sie war, forderte sie in heftigen Worten ihren Mann auf, diesem dreisten Treiben ein Ende zu machen und sie gegen die Anmaßungen einer fremden Person zu schützen.

Doch kalt lächelnd blickte dieser ihr in's Gesicht und bemerkte, er sehe zu seinem Bedauern, daß sie die Erziehung des Kindes nicht zu leiten verstehe und er fühle sich deshalb Frau Schönefrau zum besonderen Dank verpflichtet, daß diese sich der kleinen Albertine annehme.

Nach dieser Erklärung brach Adolphine in ein lautes höhnisches Gelächter aus, Strubs zuckte mit dem Ausdruck des Mitleids die Achseln und die arme verrathene Frau zerfloß in Thränen und stürzte aus dem Zimmer.

„Ich glaube, wir können an's Werk gehen“, sagte eines Tages, als wieder ein solcher Auftritt stattgefunden hatte, der Freiherr zu seinen Verbündeten, „und um der Sache eine besondere Feierlichkeit beizulegen, habe ich meinen Geburtstag dazu auserwählt. Ein kleines Fest soll das Drama einleiten. Frau von Weiher und mein Hausarzt, der Doktor Haller, sind dazu geladen, und meine Frau wird es bei einer solchen Veranlassung nicht wagen sich auszuschließen. — „Dies genügt“, bemerkte der Advokat, „es wird nicht schwer halten, bei Ihrer Gattin jenen überpannten Zustand hervorzurufen, dessen geistesverirrte Ausbrüche wir ja zur Genüge kennen. Die Zeugen und der Arzt sind dann anwesend, um davon Notiz zu nehmen und Sie haben schließlich ein Recht dazu, der Kranken gegenüber diejenigen Maßregeln der Fürsorge zu treffen, die deren Zustand erfordert.“

„Allerdings“ — und der Freiherr lachte höhnisch — „allerdings, Fürsorge, das ist das richtige Wort, und den Plan dazu habe ich ja bereits mit Ihnen besprochen.“

Sitz und Stimme haben, sowie die übrigen hervorragenderen konservativen Mitglieder unserer Pairskammer einen ganz neuen Entwurf ausarbeiten sollen. So wurde auf einer Wählerversammlung des Grafen Brandis beschlossen und hiedurch die Verfahrensweise festgesetzt, welche seit den böhmischen Wahlen in die Reihen des „eisernen Ringes“ eingeriffen ist. Auch von den Slowenen kommt eine bemerkenswerthe Kunde. In einer Wählerversammlung zu Adelsberg erklärte Dr. Ferjantschitsch, wie gemeldet, daß die slowenischen Abgeordneten den Bestimmungen des Antrages Lichtenstein über die Schulaufsicht keineswegs beipflichten und niemals zugeben werden, daß der Kirche in der Schule eine größere Gewalt gegeben werde, als ihr nöthig sei.

### Das Ausnahme-Gesetz soll nun doch neu ersehen.

Wie nämlich verlautet, wird bereits demnächst eine kaiserliche, vom Gesamtministerium gezeichnete Verordnung erscheinen, nach welcher die am 1. August 1888 verkündete und bis zum 31. Juli d. J. gültig gewesene Verordnung, betreffend die Aufhebung der Wirksamkeit der Geschwornengerichte in denjenigen Strassachen, welchen anarchistische Verbrechen zu Grunde liegen, mit theilweise abgeändertem Texte erneuert wird. Die Verordnung umfaßte bisher die Gerichtshofsprenge: Wien, Wiener-Neustadt, Wels, Prag, Brüx, Zicin, Jungbunzlau, Reichenberg, Brünn, Olmütz, Neutitschein, Graz, Leoben und Klagenfurt. Nach der neuen Verordnung sollen nun in einzelnen Bezirken, wie in Zicin und Jungbunzlau, die ordentlichen Gerichte in ihrem vollen Umfange wieder hergestellt, bei anderen Gerichtshöfen hingegen für anarchistische Delikte Ausnahmegerichte eingeführt werden. Das bezügliche Gutachten des obersten Gerichtshofes ist vom Justizministerium bereits eingeholt worden.

### Der Einheitsgedanke in Italien.

Die Rundreise des Königs von Italien in den Südpromontorien der Apenninhalbinsel entziffelt eine Fluthwelle nationaler Begeisterung in den weitesten Kreisen, welche klar genug zeigt, wie tiefe Wurzeln das Gefühl der untrennbaren Zusammengehörigkeit von Dynastie und Volk gerade auch im Süden, in den ehemals neapolitanischen Landen geschlagen hat. Mit dem Könige sind der Kronprinz und der Ministerpräsident Crispi Gegenstand der Volksgunst, und alle über den Verlauf der Monarchenreise in Rom eintreffende Berichte heben die Einmüthigkeit hervor, womit der König sowie sein Vertrauensmann Crispi, als die berufenen und erfolgreichen Vorkämpfer des nationalen Gedankens, der nationalen Interessen gefeiert werden. Seit der Rückkehr König Humberts und Crispis aus Berlin hat die Popularität des Dreibundes in Italien solche Fortschritte gemacht, daß der Franzosenkultus aus dem öffentlichen Leben des Volkes völlig verschwunden ist und sich höchstens noch auf Umwegen dann und wann in Erinnerung zu bringen wagt. Die Französlinge sind denn auch die Einzigen, welche mit scheelem Blick auf den Triumphzug König Humberts durch Calabrien und Apulien schauen, da sie nur zu gut wissen, daß diese Reise, wenn sie auch keinen ausgesprochenen politischen Zweck verfolgt, dennoch nicht ohne politische werthvolle Eindrücke und Ergebnisse bleiben wird. Die Aufmerksamkeit, womit König Humbert überall sich von dem Stande der militärischen und maritimen Verteidigungsanstalten unterrichtet, erinnert die öffentliche Meinung an den fortwährend präferen Charakter der internationalen Lage, erinnert sie namentlich an das permanente Uebelwollen, an die fortgesetzten Rüstungen Frankreichs und deren für Italien nichts weniger als belanglose Tragweite. Was seit dem Tode Cairoli über die geheime Geschichte seiner Amtsführung während der französischen Okkupation Tunesiens von den Blättern verbreitet wurde, hat nicht zur Verbesserung der Stimmung den Franzosen gegenüber beigetragen: in weiten Schichten des Volkes steht es unerschütterlich fest, daß Frankreich Böses gegen Italien im Schilde führe, daß letzteres unausgesetzt auf der Hut gegen einen französischen Handstreich sein müsse. Allgemein aber ist

die Ueberzeugung, daß Italien nur im engsten Anschluß an das mitteleuropäische Friedensbündniß seine nationale Gegenwart und Zukunft zu sichern vermöge. Dieser Ueberzeugung ordnen sich alle anderen Empfindungen bereitwillig unter. An der Verstärkung der Landesverteidigung wird ohne Unterlaß gearbeitet, und gleich den anderen Bundesmitgliedern handelt Italien nach der Maxime, daß es dem Frieden am besten diene, indem es sich möglichst vollkommen zum Kriege rüstet. Die jetzige Reise des Königs wird nicht ermangeln, nach dieser Richtung hin anregend und fördernd zu wirken, und dadurch zu bekunden, daß zwischen dem Monarchen und seinem ersten Minister nach wie vor völliges Einverständnis über die Ziele der italienischen Politik, wie auch über die Mittel, welche behufs Durchführung der politischen Aktion anzuwenden sind, herrscht.

### Tagesneuigkeiten.

(Abnahme des Besuches der Gymnasien.) Nach den beim Unterrichtsministerium eingelangten Nachrichten über den Besuch der Schulen hat der Besuch der Gymnasien etwas abgenommen, dagegen jener der Gewerbe-, der Industrie- und Handelsschulen zugenommen. Es haben nämlich die Staats- und Länder-Gymnasien Oesterreichs in den ersten Klassen 1021, dann die Gymnasien überhaupt 1298 Schüler weniger besucht, während der Besuch der Fachschulen sich ungefähr um die gleiche Ziffer gehoben hat. An diesem Besuchszuwachs nehmen in erster Reihe die Staats-Gewerbeschulen und in zweiter Reihe die Fachschulen für Holz-, Eisen-, Stein- und ähnliche Industrie-Theile. Die größte Verschiebung des Schülerbesuches hat in Niederösterreich, dann in Böhmen und Steiermark stattgefunden.

(Ersatzstellung der Landwehr.) Zur Behebung von Zweifeln wurde dem Landwehr-Kommando seitens des k. k. Ministeriums für Landesverteidigung eröffnet, daß bei dem Umstande, als der Landwehr erst vom laufenden Jahre an ein fixes Rekruten-Kontingent anrepariert wird, eine Ersatzstellung auch nur bei jenen aus der Landwehr im Ueberprüfungswege ausscheidenden Wehrpflichtigen plaggreifen kann, welche vom Jahre 1889 an auf dieses Kontingent tatsächlich zur Anrechnung gelangen. Hiernach ist die Ungültigkeitserklärung der etwa seit Inkraftsetzung des neuen Wehrgesetzes verfügten derartigen Ersatzvorschriften zu veranlassen.

(Apanagenenerhöhung.) Der serbische Minister-rath hat die Apanage Milan's von 300.000 auf 360.000 Franks erhöht.

(Das deutsche Weib) fand kürzlich in der „Nordd. Allg. Ztg.“ einen beredten Anwalt. „Wenn wir auch“, schreibt das genannte Blatt, „weit davon entfernt sind, auswärtigen Völkern das endgiltige Urtheil über unsere nationalen Geistes- und Charakter-Eigenschaften zuzugestehen, so dürfte es doch bisweilen von Interesse und auch von Werth sein, uns im Spiegel fremder Beobachtung zu betrachten. In der englischen Presse hat sich dieser Tage eine Debatte entsponnen über das „deutsche Weib“, wie meist die auf Deutsch gegebene Ueberschrift lautet. Neben vielen Stimmen von Engländerinnen, welche den weiblichen Nationaltugenden Alt-Englands die Palme reichen und an den „Gretchen“ allerhand auszuzeigen haben, findet sich auch eine Tochter Albions, welche resolut für die Vorzüge des „deutschen Weibes“ eintritt. Die deutschen Mädchen, sagt sie, verderben nicht so viel Zeit mit Romanlesen, mit Spielpartien im Freien und Visitenmachen, wie die jungen Damen in England; sie werden häuslicher erzogen und geben deshalb auch bessere Hausfrauen ab. Sodann sind sie von Haus aus sparsamer und wirtschaftlicher als die Engländerinnen, ebenfalls ein nicht zu unterschätzender Vorzug, namentlich für den Mann, der mit nicht allzu glänzendem Einkommen sich eine Häuslichkeit gründen will. Daß aber die deutschen Frauen, wie ihnen vorgeworfen wird, des selbständigen Charakters, der eigenartigen Persönlichkeit entbehren, daß sie Sklavinnen ihrer Männer seien, das, ruft ihre britische Sachwalterin aus, ist ganz und gar nicht wahr. Ihr zufolge kann das nicht wahr sein, weil die deutschen Männer eine solche Unterordnung gar nicht verlangen, ja, sie durchaus

nicht wünschen. Und als besten Beweis für die letztere Behauptung führt die Sprecherin für deutsche Frauenunabhängigkeit das Argument in Feld: ich muß das wissen, denn — ich habe selbst einen Deutschen geheiratet. Boshafte englische Zeitungs-Kritiker erwidern nun freilich darauf, daß Liebe blind sei und wollen jenes Zeugniß als ein klassisches nicht gelten lassen. Doch sind sie im Allgemeinen geneigt, anzunehmen, daß es mit der Sklaverei der deutschen Frauen gar nicht zu schlimm aussehe möge, daß es manche giebt, die, ohne viel Aufsehens davon zu machen, ihr Wort mitzureden haben oder mitreden. Was sie aber am ehesten bezweifeln wollen, ist, ob bei der dem „deutschen Weib“ nachgerühmten Häuslichkeit und Sparsamkeit nicht die ästhetische Seite in der äußeren Erscheinung und im gesellschaftlichen Auftreten zu kurz komme. Wir sind ganz einverstanden damit, daß die Frau wirtschaftlich sei, sagt eine englische Zeitung, aber viele Männer bei uns, die ihr anständiges Auskommen haben, würden wohl nicht wünschen, daß ihre Frau sich so schlecht kleide, wie in ähnlicher Lage es manche Frauen in Deutschland thun. Wenn dieses englische Urtheil einer gewissen Begründung nicht entbehren sollte, so wäre also die Verbindung wirtschaftlicher Tugend mit erhöhter Sorgfalt für Anmuth und Eleganz der äußeren Erscheinung das Ideal, dem das „deutsche Weib“ nachzustreben hätte — um auch die strengste Kritik zufriedenzustellen.

(Wintereisenbahn.) Man schreibt von Petersburg: Aus Kiew wird mitgetheilt, daß zwei dortige Ingenieure nächsten Winter über den zugefrorenen Dniepr eine Eisenbahn nach Art der in Kanada üblichen bauen wollen.

(Eine Duell-Affaire.) In Leipzig ist ein Staatsanwalt, der gleichzeitig Reserve-Offizier war, durch ehrengerichtliches Erkenntniß aus der letzten Stellung entlassen worden, weil er es abgelehnt hatte, eine in der Ausübung seines Berufs gefallene Aeußerung mit der Waffe in der Hand gegen Jemanden zu vertreten, welcher sich durch diese Aeußerung beleidigt fühlte. Der Verlust seines Offizierscharakters hat denn auch die Rückwirkung gehabt, daß er seine bürgerliche Stellung aufgab.

(Große Offenherzigkeit) scheint im Gemeinderath von Werchmedneprow in Rußland zu herrschen. Einer der Stadtverordneten hatte einen Vorschlag eingebracht und versuchte einen seiner Genossen zu bewegen, denselben zu befürworten, „wenn auch nicht im Interesse der Stadt, so doch im Interesse der Moralität.“ Darauf erwiderte der Andere: „Was das Interesse der Stadt anbetrifft, so bin ich Ihrer Meinung, im Interesse der Moralität aber kann ich nichts thun. Weder Sie noch ich besitzen dieselbe, also können wir auch nicht in deren Namen sprechen.“

(Scheintodt und zum Leben erwacht.) Die „Reißer Ztg.“ berichtet folgenden Vorfall: Mittwoch, den 21. d. M. Nachmittags halb 2 Uhr, bewegte sich von Stübendorf aus ein Leichenzug nach dem Pfarrorte Schwammelnitz. Die Häuserstellenbesitzerin Arbeiterin Anna Mattner, eine in hohen Jahren stehende Person, welche am Montage gestorben war, sollte in Schwammelnitz beerdigt werden. Der Sarg stand auf einem zweispännigen Wagen. Neben dem Sarge gingen 6 Träger aus Stübendorf, Nachbarn der Verstorbenen. Nachdem der Leichenzug sich schon eine Zeit lang fortbewegt hatte, — man hatte schon die Patschauer Chaussee und das Mominium passirt — hörten die Träger ein Geräusch im Sarge, gleich einem Kraken. Der Zug hielt. Man öffnete den Sargdeckel und fand die Frau mit offenen Augen im Sarge liegen; an der rechten Seite, an der Stelle, wo die Hand das Bein berührte, fand man die Sterbekleider zerrissen und eine etwas blutende Wunde Stelle; die Frau bewegte den Arm. Davon überzeugten sich die Träger, die Verwandten und alle Leidtragenden. Man legte den Deckel neben den Sarg und kehrte mit offenem Sarge nach Stübendorf zurück. Nachdem der Sarg vom Wagen gehoben war, wurde die Wiedererstandene ins Bett gebracht. Nach kurzer Zeit, als sie sich etwas erwärmt hatte, fing sie zu weinen an; sprechen konnte sie nicht. Donnerstag, Früh halb 7 Uhr erwachte sie, trank eine Tasse Kaffee und sprach: „Wie war mir schlecht.“ Weiter konnte sie nichts herausbringen.

Dennoch gelang es Herrn von Bartenstein nicht sogleich, Sabine dazu zu bestimmen, die Honneurs bei der von ihm geladenen Gesellschaft zu machen. Er hatte sich zu diesem Zweck auf ihr Zimmer begeben, setzte sich ihr gegenüber und begann, seine Frau kalt fixirend:

„Sie wissen, meine Theure, daß heute mein Geburtstag ist. Ich habe zu diesem Zweck einige Freunde um mich versammelt. Darf ich nun wohl selbstredend annehmen, daß bei einer solchen Veranlassung die Hausfrau nicht fehlt, so bestimmt mich doch auch noch ein anderer Grund, Ihr Erscheinen zu wünschen. Die Welt spricht, was auch Ihnen vielleicht nicht entgangen ist, bereits seit längerer Zeit seltsame Dinge über unser Familienleben; Ihr auffallendes Zurückziehen bei fast jeder Festlichkeit ist nicht unbemerkt geblieben.“

„Ich lebe schon lange nicht mehr für die Welt“, lautete die herbe Antwort.

„Auch für mich nicht“, tönte es im heuchlerischen Tone des Vorwurfs zurück.

„Nun, wollen Sie gerecht sein, so werden Sie zugeben müssen, daß dies nicht meine Schuld ist.“

„Lassen wir das. Ich bitte um eine Antwort: Wollen Sie bei der Tafel erscheinen?“

„Ich weigere mich dessen nicht, aber ich stelle eine Frage.“

„Welche?“

„Gehört jene Person, die sich so sehr Ihrer Gunst erfreut, gehört Madame Adolphine ebenfalls zu den Geladenen?“

„Allerdings.“

„In diesem Falle“, fuhr unsere Bekannte fort, indem sie sich stolz emporrichtete, „werden Sie mein Ausbleiben entschuldigen.“

„Weshalb?“

„Weil es mir meine Würde verbietet, der Geliebten meines Mannes aufzuwarten.“

Herr von Bartenstein wurde roth und dann plötzlich wieder weiß, ein stechender, rachsüchtiger Blick traf seine Gattin. „Das sind Ihre alten Albernheiten“, rief er kalt, „eine Ausgeburt Ihrer kranken Phantasie. Frau Schönmann ist eine achtungswerthe Dame, zudem habe ich Ihnen mehr als einmal mein Ehrenwort gegeben, daß mein Verhältnis zu ihr nicht über die Grenzen der erlaubten Freiheit hinausgeht.“

„Ihr Ehrenwort?“ und Sabine zuckte dabei mittheilend mit den Achseln — „ich bedauere, daß Sie durch die Berufung auf dasselbe den Versuch machen, sich selbst zu entwürdigen. Nach den Erfahrungen, welche hinter mir liegen, kann mich ein solches Wort nicht mehr täuschen.“

„Nun, was verlangen Sie also?“

„Ich wünsche, daß die Person, welche sich Frau Schönmann nennt, für immer hier aus dem Hause entfernt werde.“

„Unmöglich! Dieselbe macht sich hier sehr nützlich. Wer sollte denn zum Beispiele die Erziehung der kleinen Albertine leiten, wenn sie es nicht thäte.“

Diese Worte brachten Sabine von neuem in Zorn.

„Gehen Sie“, rief sie mit bebender Stimme, „Sie sind ein ebenso gewissenloser Vater, wie treuloher Gatte!“

„Und Sie sind eine Närrin, bei der es hier nicht richtig ist“, höhnte der Baron, indem er mit dem Zeigefinger seine Stirn berührte. Kurz und gut, ich wünsche jedenfalls Ihre Gegenwart und Sie werden diesem Wunsche unbedingt Folge leisten.“

Damit entfernte er sich.

Ihr thränenfeuchtes Gesicht mit den Händen bedeckend, warf sich die arme Frau in einen Stuhl. Verrath wurde um sie her gesponnen, das wußte sie, konnte man ihr nun nicht auch noch aus Boshheit ihre Tochter rauben? Dieser Gedanke erfüllte sie mit Furcht und Grausen und brachte sie zu dem

Entschluß, dem Befehl ihres Mannes Folge zu leisten, so bitter ihr dies auch ankam.

In möglichst einfacher Toilette erschien sie unten im Speiseaal und verbogte sich würdevoll gegen die Anwesenden. Dem Doktor Haller gegenüber hatte man ihr einen Platz angewiesen, Strubs und Adolphine waren wie zwei Wächter rechts und links neben ihr aufgestellt. Sie bemerkte nicht, daß der Arzt häufig forschend seine Blicke auf sie richtete und ihr sonderbare Fragen vorlegte, die sie dann freilich oft völlig verkehrt beantwortete, weil ihre Gedanken bei ganz anderen Dingen verweilten.

Als das Diner beendet war, wollte sich die Baronin entfernen, doch ihr Gatte bot ihr den Arm und führte sie in's Nebenzimmer, wohin die übrige Gesellschaft zur Einnahme des Kaffees folgte. Hier kam die Katastrophe zum Ausbruch. Nur mit Mühe hielt Sabine ein Gespräch mit Frau von Weiher aufrecht, sie hörte nur oberflächlich zu, denn ihre Augen ruhten heimlich abwechselnd auf ihrem Manne, auf dem Kinde und auf Adolphine.

„Komm' zu mir, mein süßer Engel“, begann endlich die Letztere, indem sie mit Herrn von Bartenstein einen verstoßenen Blick austauschte und gleichzeitig nach der kleinen Albertine den Arm ausstreckte.

„Berühren Sie mein Kind nicht“, rief plötzlich die Schloßherrin, bei welcher in diesem Augenblick der Grimm gegen die Geliebte ihres Mannes in seiner ganzen Stärke wieder erwachte.

„Komm', meine arme Verlassene“, höhnte Adolphine, welche that, als habe sie die Worte der Baronin nicht gehört, und zog gleichzeitig das Kind an sich.

(Fortsetzung folgt.)

(Die Temesvarer Lotto-Affaire.) In der Lotto-Affaire treten, wie die „Tem. Ztg.“ meldet, immer neuere thatsächliche Details ans Tageslicht. So ist es dem Untersuchungsrichter gelungen, festzustellen, wieso Farkas auf den bei Hergatt in Werschetz gemachten Einfluß einen 24.000-Gulden-Terno gemacht hat. Die Prozedur war folgende: Auf der Couponliste wurde eine ganze Zeile freigelassen. Nachdem nun Listen oft erst einige Stunden nach der Ziehung per Post an das Lotto-Amt gelangen, bauten die Betrüger ihren Plan darauf, daß es dem Vorstand unmöglich ist, die einlaufende Menge von Listen noch an demselben Tage persönlich zu revidiren. Während der altemäßigen Behandlung war es Farkas und Genossen ein Leichtes, die betreffende Liste mit Hilfe des einverstandenen Beamten bei Seite zu schaffen, worauf die fehlende Reihe durch dieselbe Hand und mit derselben Tinte wie in Werschetz ausgefüllt und das Risiko hergestellert wurde. Trotzdem sticht diese Reihe auffallend ab, weil die übrigen Reihen die Spuren des nassen Copirens aufweisen, die nachträglich geschriebene jedoch nicht. Peter Hergatt wurde Samstag Vormittags aus Werschetz nach Temesvar gebracht. Er gab an, 45 Jahre alt, aus Remet-Saagh gebürtig und ausgelehneter Friseur zu sein. In letzterer Zeit habe er sich mit allerlei Geschäften befaßt. Die Temesvarer Polizei sucht nach einer gewissen Volksfängerin, welche mit Farkas längere Zeit ein Verhältniß unterhielt und von diesem in einem nahe zum Bahnhof gelegenen Hotel einquartiert war. Diese Dame wurde von ihrem Galan seinerzeit im Stich gelassen und gerieth in so arge Bedrängniß, daß sie unter Zurücklassung ihrer Effekten abreisen mußte und seither nichts von sich hören ließ.

(Jack, der Aufschliker.) In Mason's Hill in Browley unweit London wurde, wie von dort berichtet wird, am Samstag Morgen der verstümmelte Leichnam eines unbekanntem Frauenzimmers aufgefunden. In dem Orte herrschte die größte Aufregung, da die Verhümmelungen derart sind, wie sie der Frauenmörder von Whitechapel an seinen Opfern vorzunehmen pflegt.

(Einen „poetischen“ Selbstmordversuch) hat in diesen Tagen die Tochter eines Berliner Kaufmannes gemacht. Die junge Dame hatte ein Liebesverhältniß mit einem Studenten angeknüpft; da ihr Vater dagegen war, beschloß sie zu sterben; weil ihr aber die gewöhnlichen Todesarten allzu prosaisch erschienen, so wählte sie den „Blumentod.“ Eines Morgens fanden die Eltern des jungen Mädchens die Thür des Schlafzimmers ihrer Tochter verriegelt und als die auf's Höchste Erschrockenen durch den Schlosser die Thüre erbrechen ließen, sahen sie das Mädchen betäubt und bewußtlos im Bette liegen, während ein penetranter Blumen-geruch das Zimmer erfüllte. Auf dem dicht vor dem Lager stehenden Tisch war eine Anzahl Blumentöpfe, Levkojen, Zasmine und Rosen ausgelegt. Der hinzugerufene Arzt hatte alle Mühe, die den Tod Suchende wieder zum Bewußtsein zurückzurufen, doch liegt das junge Mädchen, welches den Blumentisch der Eltern zu ihrem Selbstmordversuch benutzte, ernstlich krank darnieder.

(Ein holländischer Apotheker) hat ein Patent auf einen Automaten genommen, der in Gestalt einer hölzernen, menschlichen Figur hergestellt ist. Jeder Körpertheil enthält verschiedene Abtheilungen, deren jede zur Aufnahme eines Geldstückes eingerichtet ist und den Namen irgend eines Uebels oder einer Krankheit trägt. Bei Benutzung des Automaten erhält man die gegen die betreffende Krankheit erforderliche Pille oder Salbe!

(Mundus vult decipi.) Einer der originellsten amerikanischen Schwindler ist ohne Frage jener Mann, welcher die Schwarzen von Georgia seit geraumer Zeit glauben machte, die Welt gehe am 16. August unter, und der ihnen deshalb „Himmelsflügel“ verkaufte. Es ist eine durch die Gerichte, in deren Händen der Gauner sich jetzt befindet, verbürgte Thatsache, daß er 150 Paar (Gänse-) Flügel zu 10 Dollars das Paar absetzte, mit deren Hilfe die Leute sich am Tage des Weltuntergangs erheben und gen Himmel schweben sollten. Er fand 150 Dumme, macht eine Einnahme von 1500 Dollars.

## Ein Verbrecher.

(Schluß.)

Der Sturm heult um die Ecken und Giebel des Gefängnisses. Schwarze Wolken jagen am Himmel und verdecken den Glanz der Sterne. Feste Regenschauer klatschen, vom Winde gepeitscht, gegen die Mauern. Angliklopfenden Herzens horcht, wer zu solch' später Stunde noch wacht, dem Wüthen der entfesselten Natur.

Einer aber ist wach, dem kommt solches Wetter gelegen. Am einsamen Gitter seiner Gefängniszelle arbeitet mit rastloser Eile ein einsamer Gefangener. Das Heulen des Windes übertönt das knirschende Geräusch der Feile, welche in die dicken Eisenstäbe tief einschneidet. Schon sind zwei Stäbe durchgeföhrt. Die Hand des Gefangenen zittert von der Anstrengung, Schweißtropfen perlen auf seiner Stirne. Doch ohne Unterbrechung arbeitet der Mann, keine Minute gönnt er sich zur Erholung. Seit vier Jahren schon, die er in diesem Gefängnisse zubringt, war sein einziges Sinnen und Trachten auf diese Stunde gerichtet; heute endlich bot sich zur Flucht die Gelegenheit.

Wie eines wüthen Traumes erinnerte er sich jener furchtbaren Nacht, seiner Flucht und Gefangennahme; undeutlich standen die langen Gerichtsverhandlungen vor ihm, er war des Mordes und der Unterschlagung angeklagt und zum Tode verurtheilt worden. Die Gnade des Landesherrn hatte seine Strafe in lebenslängliches Zuchthaus umgeändert. All' das wußte er noch unklar, schattenhaft. Nur Eines stand hell und scharf vor seinem Geiste: das Bild jener schönen Frau, die er liebte mit der Gluth eines Wahnsinnigen, für die er zum Verbrecher geworden, für die er sich hatte verurtheilen lassen. Vier lange, lange Jahre einsamer Gefängnis-haft hatten nicht vermocht, seine Liebe abzuschwächen. Noch

(Ein lebendes Trinkgeld.) Kürzlich fand in der Nikolaikirche in Berlin, so erzählt das „N. Z.“, die Trauung eines Paares statt, dessen Herzengeschichte gar sehr romantisch klingt. Er, ein alter stattlicher Herr von altem Adel, ein Herr v. B., hatte seine Auserwählte in einem sehr bekannten Restaurant kennen gelernt, dessen Besitzer ebenfalls ein Adeltiger, Namens A. v. W., ist. Hier war Frä. Therese St. als Kellnerin angestellt. Die schöne Therese hatte auf den alten Herr v. B. einen so tiefen Eindruck gemacht, daß er ihr eines Tages versprach, ein Trinkgeld zu geben, so hoch, wie ihr noch keines je geboten worden wäre. Und richtig, als Herr v. B. unlängst einmal seine Zecher bezahlte, bot er der schönen Therese — seine Hand als Trinkgeld an und Therese akzeptirte dieses Trinkgeld. Nun hat die Hochzeit des Paares stattgefunden und frühere Kolleginnen der in den Adelsstand erhobenen Kellnerin waren die Brautjungfern.

## Berichte aus Steiermark.

Cilli, 26. August. (Ein Gleiches.) Das Blatt der untersteirischen Nationalklerikalen versprach unlängst seinen Schülern an Cillier deutschen Persönlichkeiten zu üben. Man sollte meinen, daß die hiesigen Slovenen alle Ursache hätten, bescheiden zu sein, denn wenn wir ein Gleiches versuchen wollten, so würden wir nicht so bald fertig werden. So macht sich jetzt hier ein slovenischer Jüngling breit, dessen Mutter eine geborne Deutsche, dessen Muttersprache die deutsche ist. Als Student soll sich der Wadere nur in deutschen Kreisen bewegt haben, bis ihn letztere einer skandalösen Geschichte wegen aus ihrer Mitte stießen. Seine Physiognomie ist höchst einladend für die Sezung südlicher Früchte. Ein anderer slovenischer Jüngling, zwar nicht mehr jung an Jahren und ein übergroßer loser Schelm, aber sonst ein ausgebildetes kleines gallig-gelbes Männlein geberdet sich als der Messias der Slovenen in Untersteiermark. Einen großen politischen Thätigkeitstrieb kann man ihm nicht absprechen. Natürlich dauert dieser bei allen Herren nur so lange, bis sie einen gewissen Ruf unter der bäuerlichen Landbevölkerung erlangt haben, welcher ihnen für ihre künftigen Advokatenstellen als Körntrommel dient. Doch genug davon. — Alle slovenischen Advokaten der Gegenwart und Zukunft von Cilli sitzen in der untersteirischen slovenischen Sparkasse. Ob und wie lange sie wohl unentgeltlich arbeiten werden? — Die Bezirksvertretung hat nun ihren neuen Obmann. Dr. Josip Serbec wurde von seinen Kollegen, durchwegs ehemaligen Konzipienten von ihm, zum Obmann hinaufgeschraubt. Einige behaupten, dies sei die höchste kollegiale Selbstlosigkeit, andere dagegen meinen, daß die slovenischen Kollegen möglichst viel Ehrenstellen auf ihren gefährlichen Konkurrenten häufen, damit ihnen mehr Zeit übrig bleibe, sich aus dem slovenischen Rohre recht viele Feisen zu schneiden. Und der genannte Herr wird bald selbst Gelegenheit finden, darüber zu urtheilen, ob die Optimisten oder Pessimisten Recht haben. — Vor längerer Zeit schrieb ein slovenisches Blatt, der ehemalige Redakteur des „Slovenski prijatelj“ verlasse die Stadt Cilli, wie die Ratten das sinkende Schiff. Wir glauben, es wäre zutreffender gewesen zu sagen, das Schiff verliert die Rake, darum mehren sich die Ratten auf demselben. — Die führenden Persönlichkeiten in Cilli mögen sich das Ueberhandnehmen der Ratten selbst zuschreiben, denn sie selbst waren es, die an der ersten Ratte so viel Gefallen fanden, daß sie dieselbe fütterten und auch anderen Freunden und Bekannten zur Fütterung empfahlen. Den Dank haben sie, namentlich der frühere Bezirks-obmann, nun kennen gelernt.

Graz, 25. August (Kaufmännische Standesangelegenheiten.) Am vorvergangenen Sonntag stattete eine Abordnung des auf deutschnationaler Grundlage stehenden Vereines österreichischer Handlungsgehilfen zu Wien den hiesigen Mitgliedern dieses Vereines sowie dem befreundeten kaufmännischen Vereine „Merkur“ und dem Gehilfenausschusse des kaufmännischen Gremiums Graz einen Besuch ab. Dieser Besuch aus so weiter Ferne hatte den Zweck, daß der Ausschuß des Wiener Vereines mit den hiesigen Berufsgehilfen in persönlichen Verkehr und Meinungsaustausch bezüglich der überall

fühlte er den magnetischen Blick ihrer Augen, der ihm den Willen benahm, ihn zu ihrem widerstandslosen Werkzeuge machte. Abgestumpft, gleichgiltig gegen Alles, was um ihn vorging, sah er bei Tag und Nacht nur ihr Bild, war es das einzige Ziel seiner Wünsche, sie wiederzusehen, die gewiß mit Sehnsucht auf seine Rückkehr harrete. — Es war ihm zur fixen Idee geworden, dem armen Gefangenen, daß draußen die Geliebte seiner warte und daß er fliehen müsse um jeden Preis, um mit ihr sich zu vereinigen.

Der vierte Eisenstab war durchschnitten, die Deffnung im Gitter groß genug, um einen Menschen hindurchschlüpfen zu lassen. Die Zelle befand sich im dritten Stockwerke und ging auf den Wall hinaus, wo die Gefangenen täglich spazieren geführt wurden. Der Wall war nur mit mannhohen Pallisaden umzäunt, aber jenseits desselben ging die Wallmauer dreißig Fuß tief abwärts.

Zwei Armlängen vom Fenster der Zelle entfernt lief der Blitzableiter an der Ecke des Gebäudes hinab. Es war unmöglich, denselben vom Fenster zu erreichen zu können. Doch für diesen Fall hatte der Gefangene bereits vorgesorgt. Die Umhüllung seines Strohsacks war in Streifen geschnitten und zu einem haltbaren Seile von mehr als Manneslänge zusammengedreht. Dieses Seil schlug Grüner um eine Eisenstange des Gitters, warf das Ende hinaus und zwangte sich durch die Deffnung. Ein rasender Sturmwind fuhr gegen den Mann, der nun an glatter Wand, zwischen Himmel und Erde, dort oben hing. Um den Blitzableiter fassen zu können, ließ er sich am Seile pendelförmig hin und her schwingen, aber der Sturm kam ihm von der Ecke des Gebäudes her entgegen und war seinem Vorhaben hinderlich. Mehr als einmal glaubte er den Draht schon fassen zu können, aber ein heftiger Anprall des Windes warf ihn im Bogen wieder zurück. Die Kräfte schwanden, Arme und Knie welche das

gleich tief empfundenen Standesfragen trete und gemeinsame Schritte zur Erreichung besserer Verhältnisse berathe. Begreiflicher Weise brachten unsere Grazer Handelsangestellten dieser Verathung eine große Theilnahme entgegen und versammelten sich bei dem im Ritterbundsaaale veranstalteten Mittagessen in stattlicher Zahl, um die Wiener Genossen zu hören und kennen zu lernen. Diese wurden namens der eigenen Grazer Vereinsmitglieder und der Grazer Gehilfenschaft vom Obmanne des Grazer Gehilfenausschusses, Herrn Köck, und namens des kaufmännischen Vereines „Merkur“ vom Herrn Franz Konecny in wahrhaft herzlicher Weise begrüßt. Hierbei wurde von jedem dieser Herren besonders betont, daß die Erkenntniß der hohen Aufgabe, das Standeswohl selbstbewußt zu vertreten, endlich auch in den Handelsangestellten wach geworden sei; der Verein österreichischer Handlungsgehilfen könne darauf bauen, daß er als muthiger Vorkämpfer im Ringen nach der Erreichung des gesteckten Zieles von den Grazer Handelsangestellten stets auf das kräftigste werde unterstützt werden. Unter allgemeiner Spannung ergriff der Vorstand des Vereines österreichischer Handlungsgehilfen, Herr Julius Armann das Wort, um für die echt brüderliche Aufnahme, die ihm und den anderen Wiener Abgeordneten Fraß, Sommerguter und Ries zutheil geworden sei, in warmen Worten seinen Dank zu sagen. Der Sprecher gab der Zuversicht Ausdruck, daß die Angelobung der Grazer Genossen zur That werde, damit durch die Einhelligkeit der Bestrebungen die vielfach trostlose Lage der Handelsangestellten gebessert werde. Von der Unzufriedenheit der einzelnen Stände, von den gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Fragen unserer Zeit gieng er nach eingehender Beleuchtung der herrschenden Zustände auf den Nachweis über, daß das einzige erfolgversprechende Mittel zur Beseitigung des volkswirtschaftlichen Niederganges die Vereinigung der Erwerbstände sei; durch diese könne die Wohlfahrt des Einzelnen im Kampfe um das Dasein gesichert werden. Es sei das Streben des Vereines österreichischer Handlungsgehilfen, den Angestellten in eine menschenwürdige Stellung zu seinem Brotherrn zu bringen, etwa so, wie er sie früher in der ungerecht verlästerten „guten alten Zeit“ eingenommen habe. Diese Aufgabe ist eine ehrenvolle; um ihre Erfüllung verdient der Verein Unterstützung und Vertrauen; kein Ehrlichdenkender wird ihm diese beiden versagen. Der Verein schöpft die größte Hoffnung daraus, daß die Gesetzgeber den Willen bekunden, den Arbeitern Schutz und Rechte zu gewähren; daß auch die Handelsgehilfen endlich die gleichen Rechte erhalten werden, wie sie den handwerksmäßigen Arbeitern im Gewerbegebiete zutheil geworden seien, sei besonders dann zu erwarten, wann die Wünsche der Standesgenossen durch eine mitgliederreiche Körperschaft an der berufenen Stelle vorgebracht würden. Der erste und dringendste Wunsch der Handelsangestellten sei der nach der vollständigen Sonntagsruhe: wenn der Maurer, der doch nur körperlich arbeite, der Ruhe und Erholung bedürfe, sei sie dem Handelsangestellten nicht minder nöthig. Ja man könne behaupten, daß er sie doppelt brauche; denn er habe nicht nur eine unverhältnißmäßig längere Arbeitszeit, sondern auch das Bedürfniß und die Pflicht, seine Kenntniße beständig zu erweitern. Diese und andere Mißverhältnisse hätten den Anstoß zur Gründung des Vereines gegeben. Ein Ausschuß von 40 selbstlosen opferwilligen Genossen habe den Verein mit manchem schweren Opfer gegründet; durch die eifrige Unterstützung vieler Standesgenossen innerhalb und außerhalb Wiens sei es bis jetzt vortreflich gelungen, ihn mehr und mehr zu kräftigen. Zu gleich kräftiger Förderung des Vereines rief Armann auch die Grazer Genossen auf und hielt ihnen die Wandelbarkeit der Verhältnisse des Einzelnen vor; „Zeit und Weil ist ungleich“, und mancher lernt erst zu spät erkennen, wie gut es ist, einer Körperschaft von Standesgenossen anzugehören, um durch diese allenfalls eine Stelle oder Unterstützung in misslicher Lage zu erhalten. Der Verein österreichischer Handlungsgehilfen werde das Vertrauen der Grazer Genossen stets rechtfertigen und gewissenhaft und beharrlich seinem hohen Zwecke dienen. An die anwesenden Genossen vom Gehilfenausschusse der Grazer Kaufmannschaft richtete Armann die Bitte, für das Wohl der Angestellten zu wirken und das Einvernehmen

Seil umklammert hielten, zitterten, die Stirnadern schwellen die an, und die blutunterlaufenen Augen quollen aus den Höhlen hervor. Jetzt oder nie mehr! Schwer keucht die Brust, nochmals mit legem Kraftaufwand ein gewaltiger Schwung und die weitausgreifende Rechte hat den Blitzableiter gefaßt. Der Flüchtling besitz nicht mehr die Kraft, einen Augenblick zu verschrauben, sondern gleitet mit solcher Schnelligkeit an dem Drahte hernieder, daß tiefe Wunden in das Fleisch der Hände eingerissen werden. Halb ohnmächtig und ganz erschöpft, liege er unten am Boden, es ist ihm wohlthuend, daß die kalten Regentropfen gegen die fieberhafte Stirn schlagen und sein siedendes Blut abkühlen. Und eben hört er den schweren, gleichmäßigen Schritt der Wache, welche die Kunde um das Gebäude macht. Es ist zu dunkel, als daß die Leute ihn sehen könnten, aber der Ton hat ihm neues Leben in die Adern geföhrt. Fort, bevor der Posten zum zweiten Mal vorbeikommt!

In einer Ecke des Pallisadenzaunes hatte Grüner bei den täglichen Spaziergängen auf dem Walle einige Reifigebesen bemerkt, welche die Gefangenen, wenn sie den Hof gereinigt hatten, dort stehen ließen. Darauf baute er seinen weiteren Fluchtplan. Mit wenigen Sägen gelangte der Flüchtling in die Ecke des Zaunes und fand, wie er vermuthet, einen Besen. Mittelst einiger in das Holz geschlagener Nägel, die er schon seit Monaten heimlich verwahrt hatte, überstieg er den Zaun und ließ sich auf der andern Seite hinab. Dort war nur noch ein schmaler Streifen Gras zum Stehen, daneben gähnte die schwarze Tiefe des Wallgrabens. Grüner wußte, daß die Mauer nicht ganz senkrecht, sondern ein klein wenig schräg abwärts gieng. Aus Spielen seiner Knabenzeit war ihm noch bekannt, wie man solche, fast senkrechte Flächen, auch wenn sie von bedeutender Höhe waren, gefahrlos passiren konnte. Er setzte sich, den Besen rittlings

zwischen dem Herrn und seinem Diener als gesetzliche Vertreter des Standes stets bestens zu fördern. Und wenn sie einmal selbstständig würden, möchten sie, ihren heutigen Anschauungen treu, unablässig bestrebt sein, die Ehre des Standes zu wahren und zu heben und dessen stets eingedenk bleiben, daß der Kaufmann eine achtbare Stellung im Staate einzunehmen habe. Seine von vielem Beifalle begleitete Rede schloß Armann mit der Bitte an alle Grazer Genossen, sie möchten ihre Pflicht gegen die schlechtgestellten und bedrängten Berufsgenossen dadurch erfüllen, daß sie zu deren Unterstützung dem Vereine österreichischer Handlungsgehilfen beitreten, der schon manchen herzerfreuenden Erfolg aufweisen könne. — Der Herr Zimmer (Graz) ankerte, daß die vom Vordner gerühmte Teilnahme der maßgebenden Kreise leider sehr stark angezweifelt werden müsse. Die Hilflosigkeit der arbeitenden Menschenklassen sei eine vieltausendjährige; ihr könne nur durch die Vereinigung der bedrängten Standesgenossen ein Ende gemacht werden. Deshalb sei der Verein österreichischer Handlungsgehilfen sehr nützlich und seine Ausbreitung über alle Kronländer zum Wohle aller Handlungsangestellten zu wünschen; ebenso wünschenswerth und wohlverdient sei die Unterstützung von Seite des Staates, der dem Handelsstande in Hinsicht der kaufmännischen Fachschulen noch sehr wenig entgegenkommen bewiesen habe. Auf das Schulwesen näher eingehend, bedauerte Zimmer, daß der Unterrichtsminister den Besuch der Mittelschulen einschränken, den Minderbemittelten die Studienaufbahn versperren, den Bemittelten aber ein ungebührliches Vorrecht schaffen wolle. Dem Handelsstande obliege es, seiner ehrenvollen Vergangenheit, seiner Stellung, die er seit Menschengedenken in allen Reichen eingenommen habe, eingedenk zu sein und sich den bedeutenden Einfluß und die Machtstellung, welche beispielsweise die Hanse im Mittelalter bejessen habe, wieder zu verschaffen. In diesem Streben möge aber stets die Bethätigung jener Grundsätze zur Geltung gelangen, welche die Weltgesittung bedeuten; sie werde jene alles verderbende schrankenlose Selbstsucht zum Heile des Standes aus der Welt schaffen, die im Vereine mit dem jetzigen Bildungs- und Unternehmungsschwindel jede feste Grundlage des Handels zerstöre. — Der Herr Konecny („Mercur“) dankte namens des kaufmännischen Vereines „Mercur“ für die auch an diesen ergangene Einladung zu der heutigen gemeinsamen Berathung der Standesfragen, gab in warmen Worten die Teilnahme des Vereines „Mercur“ für die Bestrebungen der Wiener Genossen kund und bat, daß künftig in allem gemeinsam vorgegangen werde. Stürmische Zurufe bekräftigten die Zustimmung der Versammelten. — Der Herr Heinrich Nabl (Graz) gab seiner Befriedigung über den Besuch der Wiener Genossen und besonders des Herrn Armann Ausdruck, dessen Name bei den Standesgenossen einen guten Klang habe, weil er allen Hilfe bringen wolle. Er wünsche, daß der Verein österreichischer Handlungsgehilfen gedeihen und stramm weiterkämpfen möge gegen die des Standes unwürdigen Zustände, die im Wochenlohn, in der vollständigen Entziehung des freien Sonntags, ja in einer förmlichen Knechtschaft ihren Ausdruck finden. — Der Herr Fraß (Wien) brachte den Beschluß der letzten Hauptversammlung des Vereines zur Kenntniß, daß der Verein Ortsgruppen gründen wolle. Darum seien Salzburg, Krems und Graz besucht worden, um mit den Vereinskmitgliedern und Genossen in Fühlung zu treten und die Vorarbeiten anzuregen. — Der Herr Lutschedinsky (Gehilfenausschuß, Graz) dankte für das Entgegenkommen des Wiener Gehilfenausschusses und versicherte, daß der Grazer Ausschuß stets für die Wahrung der Standesehre eintreten und dahin wirken werde, daß untaugliche Leute schon von der Lehre ferngehalten, aus dem Gehilfenstande aber alle Jene, die nicht Handelsgehilfen nach dem berechtigten Begriffe seien, streng ausgeschieden werden. — Im gleichen Sinne sprach auch der Herr Dirnböck („Mercur“, Graz). — Der Herr Armann berichtete über das Verhalten des Vereines österr. Handlungsgehilfen, des kaufm. Klubs „Zukunft“ und des kathol. Handelskafinos zu der von der liberalen Partei im Reichsrathe eingebrachten Gesetzesvorlage bezüglich der Errichtung von Arbeiterkammern. Den erwähnten Vereinen

wurde von dem Arbeiterkammerausschusse des Abgeordnetenhauses die Erlaubniß zutheil, einen Handelsangestellten als Vertreter in den Sachrathe (die Expertise) zu entsenden. Dieser, Armann selbst, war der erste Handelsangestellte, der an dieser Stelle seine Stimme für seinen Stand erheben durfte. Armann hat vor diesem Ausschusse nach der Hervorhebung der dringendsten Wünsche unumwunden erklärt, daß man sich von einer Anstalt nach dem Plane der liberalen Antragsteller keinen Erfolg für die Handelsangestellten versprechen könne, weil diese denn doch grundverschieden von den handwerksmäßigen Arbeitern seien. — Der Herr Zimmer (Graz) bezeichnet das gute Einvernehmen der zwei kaufmännischen Erwerbsthände, der Arbeitgeber und der Angestellten, als eine Gewähr für die Besserung der gegenwärtigen Verhältnisse. — Armann sprach unter lebhafter Zustimmung auf die Grazer Kaufleute und Rök dankte den Wienern für ihre werthvollen Rathschläge. — Nachdem noch in Betreff der Gehaltsfrage, der Kündigung, des Wettbewerbes, der weiblichen Angestellten, der Sonntagsruhe, des Vorkursuswesens u. s. w. Vereinbarungen getroffen worden waren, endete die Versammlung, die für die Zukunft der Handelsangestellten eine große Bedeutung erlangen wird, wenn der ausgestreute gute Same auf guten Boden gefallen ist, wenn die Handelsangestellten dessen sich bewußt werden, daß jeder Stand sein Alles setzen muß an seine Ehre. Die Wiener Besucher konnten Abends mit dem Bewußtsein scheiden, daß sie in Graz nicht nur Genossen, sondern aufrichtige Freunde gefunden haben, auf deren Liebe und treue Sinnesgemeinschaft sie immer werden rechnen können.

Friedau, 27. August. (Zirkus Bügler. — Diebstahl.) Am 23. d. veranstaltete der gegenwärtig in Marburg weilende Zirkusdirektor Bügler hier eine Vorstellung, welche außerordentlich gut besucht war. Die einzelnen Produktionen fanden reichen Beifall. — Die Diebe haben es in unserer Gegend besonders auf die Mühlen abgesehen. Ich berichtete Ihnen erst vor Kurzem von zwei derartigen Diebstählen. Am 20. d. schlich sich neuerdings ein Langfinger in die Mühle des A. Jesich in Sodinez ein und stahl dort dem Mühljungen, der sich im Gasthause befunden hatte, die Taschenuhr, etwas Geld und Kleider. Eine Spur des Thäters fehlt.

Römerbad, 25. August. (Badebesuch.) Wie wir der heute herausgegebenen Kurliste entnehmen, sind bis zum 21. August 428 Parteien mit 826 Personen zum Kurgebrauche hier eingetroffen.

### Ein Spaziergang durch die untersteirischen Bäder.

Es ist ein dankbares Thema, sich mit dem Unterlande, speziell mit dessen Bädern zu beschäftigen, wurden doch diesen allen von der lieben Natur Reize verliehen, deren viele andere, in weit mehr verbreitetem Maße stehende Bäder, selbst die Gröden Böhmens in diesem Maße entbehren.

Die üppige Vegetation, das anheimelnde Grün, der schöne meist gemischte Wald, Aussichtspunkte in die reizenden Umgebungen, Alles, was die liebe Mutter Natur bieten kann, hat sie hier zusammengetragen. Herrlich sind des Unterlandes schöne grüne Hügel mit Weingärten, Kirchen und Gehöften bespickt, balsamisch die Luft, die in den meist schmalen, aber höchst anmuthigen Thälern sich vorfindet. Leider ist die Kultur mit den Gaben der Natur nicht in gleichem Maße vorhanden, heute noch entbehren zwei und gerade die renomirtesten Kurorte, welche Eigenthum des Landes sind, der direkten Eisenbahnverbindung. Der slovenische Bauer hält im Bebauen seines Besitzes nicht jenen Fortschritt, wie sein deutscher Landsmann, entwickelt nicht jenen Fleiß und die wohlthuende Reinlichkeit, wie solche bei seinen Stammesgenossen in Böhmen und Mähren, ja selbst in Kroatien zu finden sind. Der Slovene ist noch allzuwenig von der Kultur beleckt, obgleich er ein sehr gewecktes Temperament und Gelehrigkeit zeigt. Er hat leider keine Führer, welche sich seiner annehmen und ihn in der für ihn nützlichsten Weise unterrichten würden; diese nützen die Vortheile nur für sich aus

und ist es ihnen nur willkommen, wenn der Bauer auf einer möglichst niederen Bildungsstufe erhalten bleibt.

Nur dadurch sind sie in der Lage, ihr Terrain behaupten, ihre Vortheile erhalten und ihre Rolle weiter spielen zu können. Männer, welche es unternehmen, dem slovenischen Volke unter die Arme zu greifen, es heranzubilden, zu belehren, es an den Früchten der fortschreitenden Kultur in entsprechender Weise theilhaftig zu machen, sie werden von dieser Sorte „Volksbeglückter“ in den Roth gezerrt, begeistert und in ihren Winkelblättern auf den Pranger gestellt.

Armes, verführtes, slovenisches Volk, dir blühen vorläufig keine Rosen!

Dies vorausgeschickt, müssen wir der Gänge halber bemerken, daß, wie alles im Unterlande bei der jetzigen Richtung unter der nationalen Hege leidet, auch die Kurorte nicht verschont bleiben, und weil es den oben geschilderten „Volksbeglücktern“ bisher nicht gelungen ist, die Bäder unter ihre Botmäßigkeit zu bringen, so hegen sie fort und fort, wie es hier schon Sitte ist.

Das unangenehme Gefühl der Nationalitätenhege beschlich uns bei unserer Wanderung an allen Orten, wohin wir unsere Schritte lenkten.

Gehen wir nun zu unserer gestellten Aufgabe über und beschäftigen wir uns einzeln mit den Kurorten, im Süden beginnend: mit Römerbad, Franz Josefs-Bad in Tüffer, Cilli (obgleich nicht in die Kategorie der Kurorte gehörend, soll es, als von Fremden wegen seiner Saunbäder und der anmuthigen Umgebung halber viel besucht, doch hier besprochen werden), Neuhaus, Rohitsch-Sauerbrunn und Madeln.

Römerbad, an der gleichnamigen Station der Südbahn gelegen, wird auch steirisches Gastein genannt, und mit Recht, denn es hat viele Eigenschaften, in erster Linie jene der Qualität der Therme, mit diesem vielbekanntem Alpenkurorte gemein. Die Einrichtungen dieses Kurortes sind vorzüglich, besonders aber müssen die Separatbäder hervorgehoben werden, welche nicht nur schön und elegant, sondern auch sehr praktisch gebaut sind. Das schöne Bild des Kurortes ergänzend, muß auch der vorüberfließenden Sann Erwähnung geschehen, deren man sich nicht selten auch zu Kurzwecken bedient.

Römerbad erfreut sich eines besonderen Rufes vorzüglich bei leichten Erkrankungen des Nervensystems, bei rheumatischen Leiden. Deswegen wird es von einer fein distinguirten Gesellschaft gerne und viel aufgesucht. Dr. H. Mayerhoffer, seit vielen Jahren als Badearzt thätig, erfreut sich, und dies mit vollem Rechte, eines besonderen Rufes als sehr braver Arzt. Dessen Monographie: „Kurort Römerbad, das steirische Gastein“, giebt uns jeglichen Aufschluß über diese schöne Sommer-Idylle.

Die Besitzer sind bestrebt, Alles zu unternehmen, um den guten Ruf dieses schönen Bades nicht nur zu erhalten, sondern noch zu vergrößern, wobei sie auch vor namhafteren Opfern nicht zurückschrecken. Römerbad verdient ganz besonders Berücksichtigung zu werden, gewiß viel mehr als seine froatischen Konkurrenten, wo noch heute, den modernen medizinischen Anschauungen einen Faustschlag ins Antlitz versetzend, die scheußliche Leubung besteht, den frankten Kurgast mit ungezählten Schröpfköpfen zu maltrairiren und ihn dadurch zu heilen (!) — Römerbad ist ein modern eingerichtetes Bad, welchem sich jeder geeignete Kranke mit voller Ruhe anvertrauen kann.

In historischer Hinsicht sei erwähnt, daß dieses Bad schon in der Zeit der Römerherrschaft über Steiermark bekannt war und viel besucht wurde, wie dies viele Ausgrabungen: Steine und Votivtafeln, ein Wasser-Reservoir, Münzen u. s. f., welche hier vorgefunden wurden, beweisen. Die ersten schriftstellerischen Nachrichten stammen aus dem 14. Jahrhundert, zu welcher Zeit Römerbad Eigenthum der im Südosten liegenden Karthause Gairach war, welche das Bad verpachtete, und ist uns aus vorhandenen Urkunden ein gewisser Kunz Binder als Pächter bekannt. Das Jahr 1529 brachte, wie über ganz Steiermark, auch über Tüffer viel Ungemach. Es wurde von den Türken geplündert und zerstört. Zum Theile wurde es wieder hergerichtet, und als Kaiser Josef II. die Karthause Gairach aufhob, kam das Bad

zwischen den Beinen haltend, auf den Rand der Mauer und rutschte dann, während er den Besen vorn mit beiden Händen umklammert hielt, pfeilschnell die dreißig Fuß hohe Wallmauer hinab. Wohl verspürte er einen heftigen Stoß beim Erreichen des Bodens, aber die Reibung des Besens hatte den Fall abgeschwächt und gefahrlos gemacht.

Der Wallgraben war auf beiden Seiten von gleich hohen Mauern umfaßt. Auf der andern Seite hinaufzuklettern, erwies sich als unmöglich. Aber ein anderer Ausweg schien sich zu bieten. Durch den Wallgraben lief ein kleiner Bach, der wohl in früherer Zeit dazu gedient hatte, den Graben zeitweilig unter Wasser zu setzen. Der Abfluß des Baches war als gewölbter Kanal durch die Wallmauer gebrochen und der Eingang dieses unterirdischen Ganges durch ein eisernes Gitter abgeschlossen. Die Feile trug Gröner noch in der Tasche; ohne Aufenthalt begann er einen Stab durchzuweisen. Die Stäbe waren dünn, und nach kaum dreiviertel Stunden war auch diese Arbeit gethan. Jetzt vorwärts! Das Wasser ging ihm bis an den Leib, der Grund war sumpfig, dumpfer Geruch drang aus der Röhre hervor. Pechschwarze Fimternis ringsum! Mit den Händen tastete der Flüchtling die feuchte Mauer entlang, um ihn raschelte es und fiel mit dumpfen Blumpfen ins Wasser, in sein Ohr scholl das Pfeifen der Wafferratten, welche mißmuthig waren über solch' ungewohnte Störung. Eine Viertelstunde zog sich der Kanal dahin, oftmals reichte dem Sträfling das Wasser bis zur Brust, dann wieder mußte er auf den Knien kriechen, wo das Gewölbe sich gekenkt hatte. Endlich strömt frischer Luftzug ihm entgegen, noch wenige Schritte, und er befindet sich im Freien. — Frei! — Wohl rast der Sturm mit ungechwächter Wuth, der Regen peitscht ihm ins Angesicht, aber er achtet nicht darauf; er ist frei, die Flucht ist gelungen!

Ein Sträfling, den man wenige Tage zuvor entlassen

hatte und der sich noch in der nahen Stadt aufhielt, war in den beabsichtigten Fluchtplan eingeweiht. Zu ihm lenkte der Flüchtling seine Schritte. Noch herrschte tiefe Dunkelheit, aber die Zeit der Morgendämmerung konnte nicht fern sein. In eiligem Laufe legte Gröner die Strecke bis zur Stadt zurück, schon hellte sich der Himmel hinter zerrissenen Wolken, als er vor dem unscheinbaren Häuschen in einer engen Gasse der Vorstadt ankam, wo er den entlassenen Sträfling finden mußte. Ein dreimaliges Pochen an den Fensterläden, das verabredete Zeichen, die Thür wird geöffnet, er ist in Sicherheit.

Andere Kleider liegen schon bereit, sie sind nicht mehr neu und passen auch nicht sonderlich, aber immerhin sind sie tausendmal willkommener, als der verhaßte Sträflingsanzug.

Der Tag ist heraufgestiegen, auf den Straßen herrscht der lebhafteste Verkehr des Vormittags. An dem Hause, wo früher der reiche Banquier Streber wohnte, begehrt ein Mann in ärmlicher Kleidung und von unheimlichem Aussehen Einlaß. Er will die Witwe Streber sprechen. Das Dienstmädchen, geängstigt durch das heftige Wesen des Mannes, erklärt ihm, daß hier keine Witwe Streber wohne. Wenn er die Frau Baronin meine — die sei ja wohl die Witwe des Banquiers gewesen, welchem früher das Haus gehörte —, so möge er sein Anliegen nur sagen, sie wolle es der gnädigen Frau schon mittheilen.

Der Mann hat schon zu viel gehört. Rücksichtslos stößt er das erschrockene Mädchen zur Seite, im Sprunge eilt er die Treppe hinauf und dringt in die wohlbekannten Räume.

„Judith!“ — Die Frau am Frühstückstisch war entsetzt aufgesprungen und starrte mit gläsernem Blicke nach dem Eindringling.

Das war Er — Er, den sie zum Verbrecher gemacht, dem jetzt der wilde Wahnsinn aus dem Antlitze sprach.

„Judith“, rief es nochmals mit stark erschütternder

Stimme. „Judith — Geliebte — Engel — Satan — mir gehörst Du und keinem Andern. Mit Blut habe ich Dich erkaufte, mit Blut ist unser Bündniß geschrieben! Willst Du im Leben nicht mit gehören, so sollst Du in der Hölle wenigstens ewig bei mir sein!“

Mit starkem Arme umfaßte er das noch immer sprachlose Weib und hob es hoch empor. . .

Die Thür des Nebenzimmers wird heftig aufgestoßen; halb angekleidet stürzt der Baron ins Zimmer. „Was geht hier vor, wer wagt es. . .“

Der Wahnsinnige läßt das Weib zu Boden gleiten. Mit einem Blick des tiefsten, furchtbarsten Hasses beobachtet er den Baron. Dann ein Griff, ein schwerer Stuhl faßt durch die Luft, und mit zerbrochenem Schädel liegt der Mann am Boden.

Gelbes Gelächter schallt durch das Zimmer. „Endlich, mein Täubchen, bin ich mit Dir allein!“ Und er kniet vor dem am Boden liegenden Weibe. „Endlich bist Du mein. Seit vier langen Jahren verzehrt mich die Qual der Sehnsucht, habe ich diesen Augenblick heraufbeschworen. Nun bist Du mein, Du elende Lügnerin, und sollst mir nimmer entweichen. Heute ist unser Hochzeitstag, und in der Hölle wollen wir den Brautschmaus halten.“ Eine plötzliche Wuth ist über ihn gekommen. Gleich eisernen Klammern legen sich seine Finger um den Hals des wehrlosen Weibes, und nicht eher lösen die Hände sich von dem Opfer, bis das letzte Zucken aus dem Körper gewichen ist.

Pärm und verworrenes Geschrei ertönt auf der Stiege. Schulkleute dringen in das Zimmer. Ein Wahnsinniger sitzt am Boden und hält in seinen Armen den Leichnam der todtten Frau, die er so sehr geliebt hat. Mit Gewalt muß man ihn von seinem Opfer trennen.

Er starb nach einigen Wochen im Irrenhause.

Theodor Müller.

in den Besitz der Herrschaft Tüffer. Graf Cajetan Wildenstein verkaufte dasselbe an den Tüffler Postmeister Anton Gurnigg; in den Jahren 1820—1840 war ein gewisser J. Worltichhagg Besitzer desselben. Die größten Verdienste um diese Thermen aber haben die jetzigen Inhaber, Familie Ublisch, welche durch praktische Um-, Zu- und Neubauten, durch Herrichtung schöner Parkanlagen u. d. steirische Gasten zu den modernen Kurorten einreichten. Es liegt uns aus dem Jahre 1826 eine von Dr. Wacher, Physikus in Mann, verfaßte, sehr interessante Schrift vor, welche uns mit dem Römerbade damaliger Zeit betannt macht und in uns die angenehmste Befriedigung hervorruft.

Die nächste Station der Südbahn gegen Norden zu, bringt uns in wenigen Minuten nach Franz Josefs-Bad oder auch Bad Tüffer, wobei wir bemerken wollen, daß in früherer Zeit unter der Benennung „Bad Tüffer“ Römerbad gemeint war.

Im Winkel, der durch das Einfließen der Netzhitz (eines kleinen, aus Nordwest kommenden Baches) in die Sann gebildet wird, faßte im Jahre 1852, während des Baues der Eisenbahn, Ingenieur Leopold Rödl drei warme Quellen, welche schon seit unendlichen Zeiten bekannt waren und durch Ueberschwemmungen viel zu leiden hatten. Rödl legte daher den Grundstein zum heutigen Kurorte, obgleich uns eine Schrift von Dr. Ignaz Brum, im Jahre 1875 verfaßt, belehren will, daß auch diese Quellen schon römischen Ursprungs seien, was wir näher zu untersuchen uns nicht zur Aufgabe stellen.

Beschreiben nur waren die Anfänge dieses Kurortes und mußten die ankommenden Badegäste ihre Unterkunft im Marktflecken Tüffer suchen, welcher in unmittelbarer Nähe am anderen, linken Ufer der Sann liegt. Im Jahre 1854 erwarb Dr. L. Ritter von Stein, k. k. Professor der Nationalökonomie in Wien, diesen Besitz und eröffnete nach zwei Jahren die Kuranstalt unter dem Namen Franz Josefs-Bad. Sehr zu bedauern ist es, daß Herr Professor Stein, nachdem er sich entschloß, die Therme aus den Quellen durch Wasserkraft in die Badeanstalt zu leiten, diese Leitung nicht noch etwas weiter, durch den Eisenbahndamm führte, wodurch ermöglicht worden wäre, die Kurgebäude im anmuthigen Netzhitzthale aufzubauen, was vor Allem den großen Vortheil hätte, daß der Kurort der Sann und ihren Hochwässern, so auch dem Staube der Bezirksstraße entrückt worden wäre. Ein Fehler, welcher wohl nicht mehr ausgebeßert werden kann.

In einem reizenden Kessel, allseits von Wäldern geschützt, liegt das emporblühende Franz Josefs-Bad und erregt die Thätigkeit der letzten Besitzer besonderes Interesse. Die Badeanstalt ist nun Eigenthum des Herrn Theodor Gunkel, welcher verhältnißmäßig große Opfer brachte, um Tüffer auf den Punkt moderner Kurorte zu bringen. Schöne Parkanlagen, hübsche und praktische Spaziergänge, komfortable Wohnungen, eine gute Restauration, dies sind Vorzüge, wie man sie nicht überall in ähnlichen Etablissements findet. Hervorgehoben aber soll werden, daß sich Tüffer des Besitzes elektrischer Beleuchtung erfreut, welcher wegen es von vielen viel größeren Kurorten benedict werden kann.

Das Thermalwasser ist in seinem chemischen Gehalte gleich jenem des Römerbades, daher es auch von derselben Kategorie Kranker besucht wird, als dieses. Wie die Quellen Römerbades, gehören auch die Tüfferer zu den indifferenten Thermen, nur sind deren Wärmegrade um ein Geringes verschieden.

Während die Römerquelle Römerbades 36.3° C., die Amalienquelle von ebendort 38.4° C. aufweisen, hat die Franz Josefs-Quelle eine Temperatur von 37.5° C. Trotz der Ungunst der Zeiten, trotz unmäßiger Konkurrenz kann Tüffer doch eine stetige Zunahme seiner Frequenzen aufweisen und kann man es nur mit Freuden konstatiren, daß der berechnete gute Ruf immer größerer Umfang erreicht. Wir wünschen diesem lieblichen Kurorte das beste Gedeihen!

Im Jahre 1886 erschien eine vom Anstaltsarzte Dr. Max von Schön-Perlashof verfaßte Monografie: „Theodor Gunkel's Kaiser Franz Josefs-Bad Tüffer.“ Sie führt uns die neuen Fortschritte dieses Bades vor.

Wenn wir abermals das Dampfroß besteigen, so kommen wir nördlich in ungefähr einer Viertelstunde nach Cilli, dem römischen Celeja, einer lieblichen Stadt an der Sann, dem Schluffstein des romantischen Sannthales bildend. Cilli zählt nur bei 6000 Einwohner, ist aber eine sehr lebhafteste Stadt, es blühen hier Handel und Industrie. Cilli ist eine deutsche Stadt im wahren Sinne des Wortes und sind deren Einwohner, brave deutsche Bürger, voll auf thätig, diese Feste deutscher Kultur zu sichern, sie in der Blüthe, in die sie ihr Fleiß gebracht, auch fernerhin zu erhalten.

Möge deren Muth nicht sinken und möge die unglückliche Konstellation, wie sie sich leider im lieben Oesterreich in allen gemischtsprachigen Gegenden ganz unerbeten eingestellt hat, den strammen Cilliern nur ein weiterer Sporn sein, mit vereinten Kräften, Separatinteressen und Anschauungen, welche nur Spaltung der deutschen Partei bezwecken, bei Seite lassend, dem begehrlichen Gegner, welcher sie in häßlicher aber methodischer Weise umstrickt, überall die Thüre zu weisen. Die Cillier können dies, wenn sie es wollen, wenn sie die Eintracht erhalten. Diese aber ist unantastbar, sonst wird der vor ihren Thoren stehende kläffende Feind in Bälde den Platz einnehmen, der durch deutsche Arbeit, deutschen Fleiß und Geist, die liebliche Sannstadt zu dem gemacht, was sie ist. Caveant consules!

Der Hauptschlag, den Cilli besitzt, ist die silberwellige Sann, ein Fluß von kristallhellem Wasser, welcher im Sommer Temperaturen von 26° C., ja auch mehr erreicht. Dieses Kleinod beginnt man auch in richtiger Weise zu würdigen und hat dies als der Erste Herr Dr. J. Hofel, landschaftlicher Brunnennarzt von Rohitsch-Sauerbrunn gethan, indem er in der Badebibliothek der k. k. Hofbuchhandlung von Bräumüller und Sohn eine Broschüre erscheinen ließ, welche er „Cilli und dessen Sannbäder“ betitelte. Dies war jedenfalls der Grundstein rationeller Ausbeutung der herrlichen Naturgabe und soll Cilli dem Autor dieser Schrift,

aus welcher ein wohlthuender patriotischer Hauch spricht, ganz besonders Dank wissen. Es existiren wohl noch andere Schriften über Cilli, welche aber andere, meist touristische Zwecke verfolgen.

Durch die Thätigkeit seiner Bürger hat sich in Cilli ein Stadterhöherverein gebildet, dessen Mitglieder rastlos bemüht sind, Mittel zusammenzutragen, um das liebliche Städtchen als Sommeraufenthalt begehrlieh zu machen. Vor Allem ist es der Stadtpark, welcher unsere Bewunderung erregt und zum Danke herausfordert. Dieser gebührt in erster Linie den Brüdern Mathes. Gemeinsam mit dem deutschen und österreichischen Alpenverein werden Promenaden und Baumplantagen angelegt, Wege gebahnt, Touristenwege ins Leben gerufen. Netze Häuser, reine Straßen zeigen uns die Bewohner und das Gemeinwesen im allerbesten Lichte, die Umgebungen der Stadt ist wohlgepflegt, hübsche Villen umrahmen dieselbe, die Bewohner sind echt deutscher Sitte entsprechend, dem Fremden gegenüber zuvorkommend, dieser wird von ihnen nicht wie anderswo als Ausbeuteobjekt angesehen. Kurz, Cilli ist ein begehrenswerther Aufenthalt und die Sannbäder ein Hochgenuß, wie man einen solchen nicht leicht wieder findet. Wünschenswerth wäre nur, daß sich Jemand fände, der Cilli als Kurort noch mehr in Schwung brächte, was durch ein entsprechendes Badehaus (Kaltwasseranstalt) mit einem Schwimmbassin geschehen könnte. Bei kühlen Tagen und schlechtem Wetter, wenn ein Freibad in der Sann unmöglich ist, könnte dann in diesem gebadet werden. Die Errichtung von Sommerwohnungen in der Nähe des Stadtparkes und eines Zusammenkunftsortes (Restauration, Café, Konzertsaal, Lesezimmer u.) wäre ein weiteres, dringendes Bedürfnis. Diese müßten aber in einer gewissen Höhe gebaut werden, um den herbstlichen und im Frühjahre eintretenden Hochwässern entrückt zu sein. Und giebt es einen Einzelnen nicht, der dies zu Wege bringen kann, dann bilde sich eine Gesellschaft zur Herbeischaffung des nöthigen Kapitals. Bei dem regen Sinne und dem Verständnisse der Bewohner Cilli's und bei dem Umstande, als in kürzester Zeit diese Stadt eine zweite Eisenbahn besitzen wird (Cilli-Schönstein), bei dem weiteren Umstande, daß die Sonnenregulierungsarbeiten nun flüßig von Cilli fortgesetzt werden, ist die Ausführung dieser Idee näher gerückt und in kurzer Zeit zu erwarten.

Die beiden nächsten Bäder wollen wir näher besprechen und Kritik üben, da sie als Landesgut das öffentliche Interesse mehr berühren, als die im Privatbesitz stehenden Anstalten. (Schluß folgt.)

### Marburger Nachrichten.

(Personalnachrichten.) Der Privatdozent und Assistent an der Universität in Wien, Herr Dr. Hans Molisch, wurde zu außerordentlichen Professor der Botanik an der technischen Hochschule in Graz ernannt. — Herr Dr. Viktor Ritter von Hohenburger wurde als Advokat, u. z. mit dem Wohnsitz Graz, in die Advokatenliste für Steiermark eingetragen. — Der Rathskretars-Adjunkt des k. k. Oberlandesgerichtes in Graz, Herr Theodor Hoffmann Ritter v. Ostentof, wurde zum Landesgerichtsrathe in Graz, und der im Justizministerium in Verwendung stehende Gerichtsadjunkt des Landesgerichtes in Graz, Herr Dr. August Ritter von Pietreich, zum Ministerial-Bizekretär im Justizministerium ernannt. — Der ordentliche Professor an der technischen Hochschule in Graz, Herr Rupert Böck, wurde zum ordentlichen Professor der technischen Mechanik und Maschinenlehre an der technischen Hochschule in Wien ernannt. — Der Bezirksrichter Herr Karl Mischitz wurde von Rottenmann nach Frohnleiten und der Bezirksrichter Herr Dr. Rudolf Kraus von Mautern nach Fürstfeld überetzt.

(Verlobung.) Der Bezirkskommissär Herr Julius Eder von Vitarini hat sich mit der Universitätsprofessor-Witwe Frau Johanna Val de Lièvre, geb. Pfirmer, verlobt.

(Evangelischer Gottesdienst.) Sonntag, den 1. September, wird hier in der evangelischen Kirche ein Gottesdienst stattfinden.

(Strafanstalt in Marburg.) Der Direktor der Strafanstalt in Laibach, Herr Anton Markovich wurde zum Oberdirektor der Männerstrafanstalt in Marburg ernannt.

(Germanenkneipe.) Wie wir bereits meldeten, veranstaltet Samstag, den 31. d. die Ferialverbindung „Germania“ die Festsneipe. Zu dieser Kneipe, welche in der „alten Bierquelle“ (Postgasse) stattfindet, wurde auch unter Anderen der deutsche Sprachverein eingeladen. Die Mitglieder des letztgenannten Vereines werden hievon in geeigneter Weise in Kenntniß gesetzt.

(Das Parkfest des Männergesangvereines) verspricht nach den vielen Vorbereitungen, die bisher getroffen, recht gelungen zu werden, besonders aber wenn der Wettergott für diesmal wieder den Sängern hold ist. Der Männergesangverein, der stets bestrebt ist, nur Gutes zu bieten, hat auch diesmal keine Kosten und Mühen gescheut, und dieses Fest, das wegen des geringen Eintrittsgeldes Jedem zugänglich sein wird, mit vielen Schenswerthen reich ausgestattet. Zu diesem Feste hat der Marburger Turnverein in freundlicher Weise seine Mitwirkung zugesagt. In einer großen Kunstarena werden Volksfänger, Kraftmänner, Zauberer, echte Kongoeger, Akrobaten u. z. zu sehen und zu hören sein. Das interessanteste Schauspiel wird aber den Besuchern des Festes mit dem Aufstiege des großen Niesenluftballones geboten werden. Der Luftschiffer Merighi wird in die Lüfte emporschwebend, am hängenden Trapeze des Ballones seine großartigen Leistungen zeigen. Für gute Speisen und Getränke wird der Restaurateur Herr Skalla in bester Weise Sorge tragen. Das ausführliche Programm dieses Festes bringen wir in nächster Nummer. Der Karten-Vorverkauf ist bei den Papierhändlern Herren Gaifer und Plager, sowie in den meisten Tabaktrafiken.

(Der Ringkampf), mit dem die Vorstellungen in Kieffers Kunstarena beschloffen wurden, hatte eine große Zugkraft ausgeübt. So Mancher wollte den kühnen Pferdehändler und Restaurateur — unter letzterer Bezeichnung wurde eben der moderne Gladiator Schulz vorgestellt — sehen und seine Stärke, die sich an einem Gymnastiker erproben sollte, bewundern. Im Witz eines Athleten, mit rother Schwimmhose um die Lenden, erschien der Marburger Kraftmensch auf der Bühne. Der Direktor verlas die Regeln des Ringkampfes und die beiden begannen ihre Arbeit, die zur Enttäuschung des Publikums nach vier Gängen, bei denen die Ringenden viel Ernst zeigten, resultatlos verlief. Die Wettkämpfer, Gymastiker Carlo und Pferdehändler Schulz, wurden vom Direktor für ebenbürtig erklärt. Ob sich diese Erklärung lediglich auf ihre Kräfte bezog, vermögen wir nicht zu sagen.

(Entwicken.) Der am Freitag, den 23. d., vom hiesigen k. k. Sträfllings- Detachement entwundene Sträflling Florian Raps wurde Samstag, den 24. d. Mittags bei der Ueberfuhr Täubling-Wurmburg durch den Ueberfuhrer festgenommen und dem Detachements-Kommando eingeliefert. Der genannte Sträflling hat noch zirka 3 Monate Strafe abzuhüßen; als Motiv zur Flucht gab er an, er wollte zu seiner in der „Nähe von Leibnitz“ wohnenden Mutter gehen.

(Härfärbemittel.) Ueber Erlaß des k. k. Ministeriums des Innern wurden die k. k. Bezirkshauptmannschaften im Wege der Landesregierungen angewiesen, den verschiedenen Härfärbemitteln ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden, da Fälle vorkamen, daß solche als bleihaltig unbedingt giftig und deshalb sehr gefährlich für den menschlichen Organismus sind.

(Pfandleiher.) Zwei hiesige bekannte und beachtete Winkel-Versatzgeschäfte, welche auf Kosten der Armuth wucherten, wurden polizeilich aufgehoben und die betreffenden Aufbewahrungsräume amtlich versiegelt. Die Menge der vorgefundenen verpfändeten Gegenstände ist überraschend groß.

(Philoxera.) In der Gemeinde Wachsenberg wurde ein größerer Heblausherd entdeckt. Die politische Behörde hat bereits die erforderlichen Vorsichtsmaßregeln angeordnet.

(Tödlicher Fliegenstich.) In Folge eines blutvergiftenden Fliegenstiches an der Lippe ist in Mitterbrugg (Obersteiermark) nach kaum 8tägigem Leiden die Kellnerin im Hölzbergerbräu, ein 19jähriges hübsches und braves Mädchen, die Tochter des dortselbst anfangigen, sehr geachteten Schmiedmeisters Herrn Simon Glinzner, gestorben.

(Ein Knabe — Mörder.) Aus Voitsberg wird der „Gr. Morgenpost“ geschrieben: Am 22. d. M. geriethen die in der Glasfabrik in Kowald als Glasträger beschäftigten Johann Koscher, 13 Jahre alt und Bankraz Lipp aus Lobming, 14 Jahre alt, eines geringfügigen Anlasses wegen in Streit, welcher damit endete, daß Lipp eine Eisengabel dem soeben über eine Stiege gehenden Koscher nachschleuderte, wobei diesem eine Spitze der Gabel hinter dem rechten Ohre in den Kopf drang, so daß Koscher in Folge dieser Verletzung zwei Tage darauf starb. Bankraz Lipp, welcher der That geständig ist, wurde verhaftet und dem k. k. Bezirksgerichte eingeliefert.

(Diebstahl im Pfarrhofsgebäude.) Vorgestern zwischen halb 11 Uhr und halb 12 Uhr Vormittag wurde im Pfarrhofsgebäude der gleiche Priester, bei welchem vor ungefähr drei Monaten ein Einbruch durch den Ofen verübt worden war, bestohlen. Der Dieb ließ 50 Gulden in Fünf- und Einguldennoten mit sich gehen. Leider fehlt auch diesmal jeder Anhaltspunkt, den Langfinger, welcher anscheinend mit den Räumllichkeiten in genanntem Gebäude wohl vertraut sein dürfte, auszuforschen.

(Radfahrer aufgepaßt!) Mit Bezug auf die unter diesem Schlagworte gebrachte Notiz, werden wir ersucht, festzustellen, daß der Vorfall auf den in unserer Stadt bestehenden Radfahrerklub gar keine Beziehung hat und der Ausdruck „Radfahrer“ sich auf jene ungeschulten wilden Fahrer bezieht.

### Volkswirthschaftliches.

(Postalisches. Aufhebung des Siegelverschlusses für Fahrpostsendungen mit Werthangabe bis einschließlich 200 fl. im internen Postverkehr und im internen Wechselverkehr mit Ungarn. Vom k. k. Handelsministerium wurde im Einvernehmen mit dem königl. ungarischen Handels-Ministerium gestattet, daß nunmehr auch Fahrpost-Sendungen mit einer Werthangabe bis einschließlich 200 fl. sowohl im internen Postverkehr, als auch im internen österreichisch-ungarischen Wechselverkehr unter den in der Verordnung vom 16. April 1877, Zahl 7910 B.-B.-Bl. Nr. 25, normirten Bedingungen ohne einen Siegelverschluß aufgegeben werden dürfen. Von dieser Begünstigung sind Sendungen, welche Gold oder Silber, gemünzt oder in Barren, ferner Bargeld, Werthpapiere, Pretiosen und echte Spitzen enthalten, ausgenommen. In Betreff der Haftung der Postanstalt für derlei Sendungen tritt eine Aenderung nicht ein.

(Für Spirituosenhändler und Kaufleute.) Das k. k. Finanzministerium hat mit dem Erlasse vom 15. d. M., betreffend die Abänderung einiger Bestimmungen über die Denaturirung des zur abgabefreien Verwendung bestimmten Branntweines mit dem allgemeinen Denaturirungsmittel sind vom 1. September d. J. angefangen neben dem bisher vorgeschriebenen Gemische von zwei Theilen Holzgeist und einem halben Theile Pyridinbasen auch noch 20 Kubik-Centimeter einer Lösung von Phenolphtalein in Branntwein zu je 100 Liter Alkohol des zu denaturirenden Branntweines zuzusetzen. Diese Lösung ist ausschließlich durch die Finanz-Landes-Deponate gegen Ersatz der Kosten zu beziehen und wird je nach Bedarf in amtlich verschlossenen Flaschen in Mengen von je 100, 200, 500 und 1000 Kubik-Centimetern abgegeben. Genanntes Produkt hat die Eigenschaft, daß es sowohl in concentrirtem als auch verdünntem Alkohol, ohne dessen Farbe zu ändern, leicht löst, daß sich jedoch der

mit demselben Branntwein sofort lebhaft und stark roth färbt, sobald demselben Natronlauge beigemischt wird. Die hierdurch bewirkte Färbung ist eine so ausgiebige, daß selbe selbst noch bei einer Verdünnung von 1:10,000,000 deutlich wahrnehmbar bleibt. Durch die Beigabe dieses Produktes werden die Kontrollorgane in die Lage versetzt, auf einfache Art jederzeit zu erproben, ob Trinkbrantwein, der für den allgemeinen Verkehr denaturirt wurde, hergestellt, beziehungsweise mit solchem Branntwein versetzt ist oder nicht. Vorräthe an mit den bisherigen allgemeinen Denaturierungsmitteln bereits denaturirtem Branntwein müssen, insofern sie einen Hektoliter übersteigen, längstens bis 31. d. M. mit der entsprechenden Menge Phenolphthalein unter Intervention eines Finanzorgans versetzt werden, doch kann diese Versetzung ausnahmsweise in den Aufbewahrungsgefäßen geschehen. Wir machen hiermit die hierdurch betroffenen Geschäftsleute in ihrem Interesse darauf aufmerksam.

(Die Hopfenernte). In Oesterreich erfreut sich auch heuer wieder in erster Reihe das Saazer Land des segneten Ernte-Ergebnisses. Wir schätzen den Ertrag der Stadt Saaz auf 3500 Zolzentner, den des Landes (Bezirk und Kreis) auf 65,000 Zolzentner. Das Aushaer Gebiet (Noth- und Grünland) wird heuer um ein Drittel weniger ernten, als im Vorjahre; man erwartet in beiden Gebieten einen Ertrag von 35,000 Zolzentner. Galizien, bei sonst guter Beschaffenheit der Waare, dürfte etwas weniger ernten als im Vorjahre und schätzt man dortselbst den Ertrag auf 8000 Zolzentner. Steiermark, in diesem Jahre in der Erntezeit den anderen Hopfenbaugebieten nicht voraus, rechnet auf ein Ergebnis von 7500 Zolzentner. Mähren, dessen Pflanzungen zum Theil durch die Hitze beschädigt wurden, wird kaum über 4000 Zolzentner ernten; Oberösterreich schätzt man beiläufig auf 5000 Zolzentner im günstigsten Falle. Hierzu noch die Erntemenge Ungarns und Siebenbürgens mit einer Höchstziffer von 3000 Zolzentner angenommen, ergibt für die österreichisch-ungarische Monarchie einen Ertrag von 131,000 Zolzentner.

In Deutschland ist namentlich Baiern mit den besten Aussichten beglückt. Wir schätzen den Ertrag Baierns auf ein Drittel mehr als den des Vorjahres mit beiläufig 310,000 Zolzentner. Auch die übrigen süddeutschen Gebiete sind zum größten Theile von befriedigendem Stande und dürften gleichfalls einen höheren Ertrag geben, wenn auch einzelne Lagen, von Schwärze befallen, etwas zurückgeblieben sind. Preußen und die übrigen norddeutschen Hopfenbau-Gebiete werden dagegen das vorjährige Ergebnis nicht übersteigen, da die Provinz Posen infolge Auftretens von Kupferbrand in den Anlagen hinter dem Vorjahre zurückbleiben dürfte, die Altmark dagegen und Sachsen nur ein gleichgroßes Ergebnis abwerfen; man rechnet im gesammten norddeutschen Hopfengebiete auf einen Ertrag von 60,000 Zolzentner, sohin wäre das Ergebnis Deutschlands ungefähr 620,000 Zolzentner.

### Kunst und Schriftthum.

(Ueber die Bayreuther Festspiele) erfährt die „E. N.“ Folgendes: „Bisher ist nur festgestellt worden, daß im Jahre 1891 im Festspielhause der „Tannhäuser“ zur Aufführung gelangt. Nach einer ungefähren Berechnung wird der „Tannhäuser“ an Unkosten für Ausstattung, sowie für Bezüge an Orchester, Ballet, Chor und Einzelkräften 480,000 Mark erfordern. Für die Venus-Szene soll eigens ein Balletkorps von 100 bis 120 Tänzerinnen verpflichtet werden.“ — Die diesjährigen Festspiele haben einen bedeutenden Ueberfluß ergeben. Derselbe wird in Gemeinschaft mit dem bereits vorhandenen „Reservefonds“ für die Einrichtung des „Tannhäuser“, zu welcher bereits im vergangenen Jahre die Vorbereitungen begonnen haben, verwendet werden. Erwähnt sei noch, daß die ersten Mitwirkenden in den diesjährigen Festspielen für die gesammte Zeit der Aufführungen und der denselben vorangegangenen Proben eine Entschädigung von je 4000 Mark erhalten haben. Die Mitglieder des Chors bezogen außer freier Wohnung monatlich ein Einkommen von ungefähr 200 Mark.

(Von einer originellen Art eines Impresario), seine Künstler zu prellen, erzählt die letzte Nummer der in Stuttgart erscheinenden „Neue Musik-Ztg.“ das Folgende: Jene Sänger, die ihr Veruß nach Italien und

auf die Bühne der italienischen Oper geführt hat, erinnern sich wahrscheinlich des berühmten Impresario „Peccuri“, von dem man heute noch in Florenz, in Genua, in Mailand und in Neapel die „tollsten Geschichten“ erzählt, denn Peccuri war in Bezug auf seinen Vortheil ein genialer Geschäftsmann. Er war beiläufig gesagt der erste, der darauf versiel, den Chor bei transatlantischen Gastspielen zur Ersparung der theuren Dampferfahrt per Segelschiff an den Ort der Bestimmung — nach Amerika oder Australien — zu verfrachten; daß sie eine langwierige und strapazenreiche Fahrt ertragen mußten, kümmerte Peccuri nicht. Auch er laborirte sein Leben lang zwischen Mißerfolg und glänzenden Geschäften hin und her. Mit einem traurigen geschäftlichen Resultat schloß die Stagione in Bologna; Peccuri berechnete, daß, wenn er seiner Truppe die Wagen auszahlte, für seinen Theil so viel wie gar nichts übrig bleibe, und in dieser Situation sann er sich einen Streich aus, der so abenteuerlich ist, daß er einer Erfindung ähnlich sieht; zum Glück leben da und dort Zeugen für die Thatsächlichkeit. Die Sänger der italienischen Operngesellschaften erhalten ihre Wagen in Raten. Das erste Viertel des Gesamtbetrags nach dem Abschluß des Kontrakts u., das letzte nach der Schlussvorstellung; so auch bei Peccuri. Wie gejagt, in Bologna war's und die Stagione näherte sich ihrem Ende, der Termin des „letzten Viertels“ kam heran. Da verbreitete sich die Kunde von einer Erkrankung Peccuri's, man sprach sogar von einer ersten Gefahr, und das Gerücht hatte wohl Recht, denn eines Morgens erfuhren die Mitglieder, ihr Impresario sei des Nachts gestorben. Und so war es, Peccuri lag aufgebahrt in seiner Wohnung im schwarzen Gewande, mit weißen Handschuhen, sehr feierlich, von Blumen umgeben. Die Mitglieder seiner Truppe versammelten sich an seiner Bahre, sie waren tief ergriffen, denn, ach, sie hatten ja noch ein Viertel Gage zu fordern: — aber wer fordert etwas von einem Todten! In dieser Niedergeschlagenheit löste sich die Truppe auf, der eine ging dahin, der andere dorthin. Und als die Luft rein war, verließ Peccuri seinen Sarg, nahm das Geld, welches unter dem weißgeheudenen Kopfkissen lag, hervor und verließ gleichfalls und in aller Stille Bologna. Er hatte seine Sänger wieder einmal geprellt.

(„Europäische Wanderbilder“) Nr. 166. Nach und durch Ungarn. II. Bändchen. Von Oberberg nach Budapest. Von Karl Siegmeth. Mit 16 Illustrationen von J. Weber. Verlag von Orell Füssli & Co. in Zürich. Preis 50 Pfennige. Dieses Bändchen schließt sich dem bereits erschienen ersten Bändchen der Wanderbilder über Ungarn würdig an, ja wir möchten demselben in textlicher Beziehung seiner reichen und höchst interessanten geschichtlichen Reminiscenzen halber den Vorzug geben. Freilich behandelt dieses Bändchen geschichtlichen Boden par excellence. Von Oberberg nach Budapest führen zwei Wege. Der eine geht durch das ruinenreiche Waagthal, der andere über die ungarischen Bergstädte Kremnitz, Schemnitz und Neusohl. Beide Linien führen durch landschaftlich schöne und durch eine uralte Kultur interessante Theile der West- und Zentral-Karpathen. — Der Verfasser hat es verstanden, aus dem reichen Material alles das dasjenige herauszugreifen, was den Leser in erster Linie interessiren dürfte. Wir merken, daß er in der ungarischen Ebene zu Hause ist, und mit allem Vertrauen dürfen wir uns seiner Führung anvertrauen.

(Die Welt in Waffen) ist, wie man allgemein weiß, durchaus kein leeres Schlagwort. Unablässig arbeiten die Leiter der großen Heere und nicht minder die Kriegsverwaltungen kleinerer Länder an der Bervollständigung der Ausrüstung ihrer respektiven Wehrkraft. Dies gilt insbesondere vom Artilleriewesen, in welchem seit einigen Jahren erstaunliche Leistungen zu verzeichnen sind. Einen interessanten Beleg hierfür gibt das neueste (17.) Heft der populär-wissenschaftlichen Monatschrift „Der Stein der Weisen“ (A. Hartleben's Verlag, Wien), welches Abbildungen einer Gruson'schen Schnellfeuerhaubitze und eines amerikanischen „Schleudergeschützes“ bringt. Bei diesem Anlasse machen wir auch auf den sonstigen reichen Inhalte dieser beliebten Halbmonatschrift aufmerksam. Das Heft enthält eine Blanderei R. Falb's, betitelt: „Die himmlische Menagerie“, eine sehr interessante Abhandlung von Dr. A. v. Urbanitzky über „Transformatoren und Akkumulatoren“, ein Reisebild von Friedrich von Hellwald aus Schottland, einen Artikel über „Werkwürdige Fische“, Anleitungen zum Bronziren der Häuser, Mittheilungen über

das Erdwachs und viele kleinere illustrierte Beiträge, darunter zwei Illustrationen von den merkwürdigen Fahrstühlen des Eiffelturmes und einer elektrischen Leuchtprojektion. Auch zwei Planisfizen über Arrondirung von Gartengründen sind bemerkenswerth. Darnach wird sich der Leser selbst ein Bild von der Reichhaltigkeit dieses Heftes, sowie von der Zeitschrift „Der Stein der Weisen“ überhaupt machen können.

### Verstorbene in Marburg.

Im Stadtrayon: 19. August: Bösch Moissa, Bahnheizers-tochter, 5 1/2 Jahr, Franz Josefstraße, Rhachitis; 21. August: Sternschnik Agnes, Flöhers-Witwe, 39 Jahre, Kärntnerstraße, Lungenerkrankung; 22. August: Bollstaben Pauline, Tagelöhnerstochter, 1 J. 8 Monate, Mühlgasse, Meningitis; 23. August: Windisch Josef, gewes. Bäcker, 87 Jahre, Mühlgasse, Altersschwäche; 24. August: Leitner Ferdinand, Raminfegermeister, 51 Jahre, Brunnengasse, Magenentartung.

### Briefkasten der Schriftleitung.

L. P. in St. Lorenzen. Ein Verschulden von Seite unserer Verwaltung liegt nicht vor, denn die betreffende Nummer wurde rechtzeitig aufgegeben. Die Nachsendung des Blattes wurde veranlaßt.

G. S. in M. Für die letzte Nummer zu spät, für die heutige veraltet.

W. Sch. in M. Die Broschüre kostet 25 Kr. Sie beziehen sie am bequemsten durch die hiesige Buchhandlung.

Abonne nt. Wird geschehen.

### Mittheilungen aus dem Publikum.

Telegraphischer Schiffsbericht der „Red Star Linie“ Antwerpen.

Der Postdampfer „Swiger Land“ der „Red Star Linie“ in Antwerpen ist laut Telegramm am 21. Aug. wohlbehalten in Philadelphia angekommen.

### Eingefendet.

**Seiden-Grenadines**, schwarz und farbig, (auch alle Lichtfarben) 95 Kr. bis fl. 9.25 per Meter (in 18 Qualitäten), versendet robenweiße porto- und zollfrei das Fabrik-Depôt G. Henneberg (f. f. Hoflieferant), Zürich. Muster umgehend. Briefe kosten 10 Kr. Porto. (3)

Ein verbreitetes Hausmittel. Die steigende Nachfrage nach „MOLL's Franzbrantwein“ beweist die erfolgreiche Verwendbarkeit dieses Mittels gegen Gichtleiden, rheumatische Beschwerden und Erkältungskrankheiten aller Art. Eine Flasche 90 Kr. Täglicher Versandt gegen Postnachnahme durch Apotheker A. MOLL, k. k. Hof-Lieferant, Wien, Tuchlauben 9. In den Apotheken und Materialwaaren-Handlungen der Provinz verlange man ausdrücklich MOLL's Präparat mit dessen Schutzmarke und Unterschrift. [10

### Ein wahrer Schatz

für alle durch jugendliche Verirrungen Erkrankte ist das berühmte Werk:

### Dr. Retau's Selbstbewahrung

80. Auflage. Mit 27 Abbildungen. Preis 2 fl. Lese es Jeder, der an den Folgen solcher Laster leidet. Tausende verdanken demselben ihre Wiederherstellung. Zu beziehen durch das Verlags-Magazin in Leipzig, Neumarkt Nr. 34, sowie durch jede Buchhandlung.

### Lotto-Ziehungen.

Am 24. August 1889.

Linz 71, 16, 19, 52, 37  
Trief 2, 3, 82, 6, 43

### Gold. Ausstellungs-Medaille für das beste Hühneraugen-Pflaster der Welt.

Diplom für anerkannte Exportfähigkeit.

### Das beste Mittel gegen Hühneraugen

und alle Hautwucherungen ist Apotheker Meissner's Central-Versendungs-Depot in Fünffkirchen) berühmtes und bewährtes

### Hühneraugen- und Warzen-Pflaster,

womit in drei Tagen jedes Hühnerauge schmerzlos sammt der Wurzel, Warzen in 2 Tagen, harte Haut von der Sohle über Nacht entfernt wird. Der Hühneraugenschmerz hört beim Auflegen des Pflasters sofort auf. Dasselbe, nach ärztlicher Vorschrift bereitet (also kein Geheimmittel), enthält keine schädlichen Stoffe. 20.000 Anerkennungen vom Jänner bis Oktober 1887.



Echt zu haben in allen renommirten Apotheken a Carton 60 Kr. und 1 fl. Versand überallhin kostenfrei bei Vorauszahlung von 75 Kr. oder 1 fl. 15 Kr. Ap. Meissner's Central-Versend.-Depot in Fünffkirchen. Haupt-Depot für Marburg bei Ap. Hrn. W. A. König, Tegethoffstraße. 940

Katobica, l. P. August, 5. Februar 1887. Ich kann nicht ver-säumen, Ihnen meinen Dank für das gesandte Pflaster abzuklären. Seit 8 Jahren habe ich an Hühneraugen gelitten und bis nun ohne Erfolg allerlei Mittel, Tinkturen u. verucht. Seit aber nach sechsstägigem Gebrauch des Meissner'schen Pflasters konnte ich meine vier Hühneraugen schmerzlos entfernen. Popovic E. Sibus, Staatsschultheher.

Popovic E. Sibus, Staatsschultheher.

... die durch Sie Meissner'sches Pflaster geschunden sind, so hoch ich es mit gutem Gewissen nun immer empfehlen kann. Dr. Georg Klis, Befürher des gold. Berühmtheutes m. b. Krone

### Gesucht:

wird eine Wohnung mit 2 geräumigen Zimmern und Küche sammt Zugehör für eine stabile Partei vom 1. Oktober d. J. an. Gest. Adressen werden unter Chiffre A. B. an die Berw. d. Bl. erbeten. 1294

### Zu verkaufen:

stehen Landauer, Kaleschen, offene, neue, leichte Einspanner-Wägen bei 1259

Franz Fert, Sophienplatz.

### Fixes Gehalt

und Provision zahle ich für Vermittlung bei Verkauf von gesetzlich gestatteten Losen auf Raten. Wechselhaus H. Fuchs Budapest, Dorotheagasse 9.

### Badl-Wiese.

# Cirens Bügler

gibt auf mehrseitiges Verlangen

heute Donnerstag, den 29. August d. J.

## Eine große Vorstellung

mit neuem Programm.

Herr Bügler hat eine Wette um 50 fl. mit einem Herrn von hier gemacht, daß dieser nicht im Stande ist, ein Pferd dreimal die Bahn herumzureiten.

Anfang 8 Uhr.

Preise der Plätze: Sperrsit 1 fl., erster Platz 60 Kr., zweiter Platz 40 Kr., Galerie 20 Kr. — Militär und Kinder zahlen auf der Galerie 10 Kr.

1298

Hochachtungsvoll

A. Bügler.

Marburger Wochenmarkts-Preise. Am 24. August 1889.

Table with 3 columns: Gattung, Maß u. Gewicht, Preis fl. Kr. Lists various goods like Weizen, Korn, Gerste, etc.

Radeiner reichster Natron-Lithion-Sauerbrunnen. Includes an illustration of a man and text describing the mineral water's benefits.

Ankündigungen Einladungen u. s. w. in allen Größen und Ausführungen. Ed. Janschitz Ngr. (L. Kralk).

Sehr schöne freundliche Wohnung. gassenförmig, 4 Zimmer, lichte Küche...

Franz Christoph's Fußboden = Glanz = Lack. Includes an illustration of a person and text about floor polish.

Die Krankheiten des Magens und Unterleibes. Includes an illustration of a cherub and text about medical treatments.

Moll's Franzbrannlwein und Salz. Als Einreibung zur erfolgreichen Behandlung von Gicht, Rheumatismus...

Zu vermieten: Ein Hofzimmer samt Küche und eine Werkstätte oder Magazin.

Moll's Seidlitz-Pulver. Nur echt, wenn auf jeder Schachtel-Enquette der Adler und A. Moll's vervielfachte Firma aufgedruckt ist.

Spezialität Wiener Packstoff für Postkollis, zum Auslegen von Packkisten, für Haushaltungen etc.

Dorsch-Leberthran von Krohn & Co., Bergen, Norwegen. Das wirksamste und verlässlichste Mittel gegen Brust- und Lungenleiden...

NEU! Complete Haus-Telegraphen mit Trockenelementen zum Selbstmontiren!

Sehr günstiger Gelegenheitskauf insbesondere für Marburger Herren.

Realität per 30 Joch mit namentlich aufgedehntem Futter- und Dajbau, an einen direkten Käufer hintanzugeben.

Alois Quandest in Marburg. Fussboden-Glasur von Alois Keil in Wien, vorzüglichster Anstrich für weiche Fußböden.

Ich bin befreit von den lästigen Sommersprossen durch den täglichen Gebrauch von Bergmann's Lilienmilch-Seife.

Die besten Drücker Stoffe liefert zu Fabrikspreisen Tuchfabriks-Niederlage Siegel-Imhof in Brünn.

Azurin schwefelsaures Kupferoxyd-Ammoniak per Kilo 2 fl. 60 kr.

Naphthalin billigst zu haben bei Eduard Rauscher, Droguist, Burggasse 8.

Eine Wohnung mit 6 Zimmern samt Zugehör im II. Stod Postgasse Nr. 20 zu vermieten.

3. 13563 **Rundmachung.** 1262

Das Verzeichniß der Personen aus der Stadt Marburg, welche nach dem Gesetze vom 23. Mai 1873 N.-G.-Bl. Nr. 121 zu Geschworenen berufen werden können, für das Jahr 1890 ist bereits ausgefertigt und liegt in meiner Amtsstube am Rathhause bis 10. September 1889 zu Jedermanns Einsicht auf.

Den Beteiligten steht es frei, während dieser Frist wegen Uebergehung gesetzlich zulässiger, oder wegen Eintragung unzulässiger Personen schriftlich oder mündlich Einspruch zu erheben, oder in gleicher Weise eigene Befreiungsgründe geltend zu machen.

Stadtrath Marburg, am 18. August 1889.

Der Bürgermeister: Nagy.

3. 14041 **Rundmachung.** 1279

Der gefertigte Stadtrath benötigt für die sämtlichen Gemeinde- und städtischen Lehranstalten im Winter 1889/90 an Steinkohlenbedarf von zirka 3600 bis 4000 Meterzentner.

Für obige Lieferung sind Offerte mit der Preisbekanntgabe per Meterzentner bis längstens 3. September 1889 hieran zu überreichen.

Stadtrath Marburg, am 22. August 1889.

Der Bürgermeister: Nagy.

### Rundmachung.

An der k. k. Staatsoberrealschule in Marburg findet die Einschreibung der Schüler für alle Classen am 16. und 17. September von 9—12 Uhr vormittags in der Direktionskanzlei statt. Neueintretende haben den Tauf- oder Geburtschein, und, wenn sie aus einer Volksschule kommen, die vorgeschriebenen Schulnachrichten, oder, wenn sie bereits in einer Mittelschule waren, das mit der Abmeldungsclauser versehene Zeugnis vom 2. Semester 1887/8 beizubringen. Das Uebrige besagt die Rundmachung am schwarzen Brette der Anstalt.

Marburg, den 15. August 1888.

Die Direction.

### k. k. dreiklassige Handels-Mittelschule (Handels-Akademie) in Orient.

### Gröffnung des Schuljahres 1889—90 am 1. Oktober!

Unterrichtssprache italienisch. Organisation den anderen österreichischen Handels-Akademien gleich, mit Anspruch auf den Einjährig-Militär-Freiwilligendienst. Unterrichtsgehalt 15 fl. per Semester. — Aufnahmewerber müssen die vierte Klasse einer Mittelschule oder die vollständige Bürgerschule absolviert haben, oder aber durch eine Prüfung erweisen, die erforderlichen Vorkenntnisse zu besitzen.

Weitere Auskünfte ertheilt über Anfrage die Direction, welche auch in der Lage ist, passende Kostorte anzugeben, deren Entgelt durchschnittlich zwischen 24 und 30 fl. monatlich beträgt.

1173

### Danksagung.

Schmerzgebeugt über das Ableben meines Gatten, resp. Vaters, des Herrn

### Ferdinand Leitner,

Kaminfegermeisters,

drängt es mich, allen Verwandten und Bekannten für die herzliche Antheilnahme während der langwierigen Krankheit, sowie für die Betheiligung am Leichenbegängnisse, besonders aber den Herren Geschäftskollegen meines nun in Gott ruhenden Gatten für ihre so schmerzlichen Trostorte, sowie für die prachtvollen Kranzspenden, in meinem wie im Namen meiner unmündigen Kinder meinen innigsten tiefgefühltesten Dank auszusprechen.

1297

Anna Leitner.

Nähe des Feiertages

### Maria Geburt

verkünden

### Vergnügungs-Züge

(mit besonders ermäßigten Fahrpreisen)

### von Marburg nach Wien, Triest, Fiume, Venedig und Budapest (via Pragerhof)

Die Abfahrt nach Wien erfolgt am 7. Septbr. 7 Uhr 52 M. Abends, nach Triest, Fiume und Venedig am 8. Septbr. 8 Uhr 9 M. Vormittag, nach Budapest am 7. Septbr. 7 Uhr 10 M. Abends.

### Fahrpreise tour und retour:

Von Marburg nach Wien	II. Classe, fl. 12.--, III. Classe fl. 8.--
" " " Triest oder Fiume	II. " fl. 12.--, III. " fl. 8.--
" " " Venedig	II. Classe fl. 15.-- und Francs 18.25
" " " "	III. " fl. 10.-- " " 11.20
" " " Budapest	II. Classe fl. 11.70, III. Classe fl. 7.40

Billetgültigkeit 14 Tage. Alles Nähere die Plakate und Programme, welche letztere in der Verwaltung des Blattes erhältlich sind.

J. Schröckl's Wwe.,

Konk. I. Wiener Reise-Bureau.

1291

### Salt, wohin?

Ins

### Gasthaus „zur Linde“,

Schillerstrasse Nr. 19,

wo man die schönsten Backhühner mit Salat um 40 kr. bekommt.

Sonntag und Montag

### Entensmaus mit Concert.

(1280)

Hochachtungsvoll

J. Hödl.

### Studenten

Gymnasial- oder Realschüler von erster oder zweiter Klasse finden anständige Kost und Quartier.

Domgasse 6.

### Ein Studirender

wird in Marburg in Kost und sorgfältige Aufsicht genommen. Zuschriften erbeten unter „A. S.“ Kärntnerstraße 29, I. Stock.

### Schöne Wohnung

mit 3 elegant neu ausgestatteten Zimmern, ein Vorzimmer sammt übrigen Bequemlichkeiten mit 1. September, auch nach Uebereinkommen noch früher zu vergeben. Näheres beim Hausmeister, Kaiserstraße 8.

### Fast jede Krankheit heilt

### Das neue Heilverfahren

und die Gesundheitspflege

von F. C. Biss, hat schon Tausende von Aerzten aufgegebene Kranke noch gerettet.

Zahlr. Anerkennungen v. Naturärzten. Dieses vorzügliche Werk ist

### Das beste Buch d. Naturheilkunde

Soeben erschien die 7. Auflage. 1252 Seiten, groß Format mit 334 Abbild. Preis ungeb. M. 5.— Prachtband M. 6.50.

Zu beziehen durch F. Braunbeck, Verlagsbuchhandlung, Stuttgart.

### 2 schöne Wohnungen

zu je 4 Zimmern sammt Zugehör im 1. und 2. Stock südlich gelegen, sind mit 1. August und September zu vermieten. 993 Kaiserstr. 16, Baronin Gbdl'sche Häuser.

### Ein Zimmer

geräumig, möblirt zu vergeben. 1225

Theatergasse 18.

### 500 fl.

sucht ein reeller Geschäftsmann am Lande gegen gute Verzinsung und Sicherstellung auf 1 Jahr aufzunehmen. Gefällige Zuschriften erbeten unter Adresse 500 G. S. Hauptpost Marburg. 1275

### Altdeutscher Sichtenisch

ganz neu, sehr hübsch gearbeitet, groß, zum Ausziehen, für 20 Personen, ist sofort zu verkaufen. Wo? sagt die Wew. d. Blattes. 1293

### Klavier.

wenig überspielt, zu verkaufen. Anfrage in der Wew. d. Bl. 1269

### Ein Praktikant

wird sofort aufgenommen in einem hies. Manufakturgeschäft. Näheres in der Wew. d. Bl. 1258

### Ein Knabe

von deutschen Eltern, der slovenischen Sprache mächtig, gut gefittet und mit guten Schulzeugnissen, wird als Lehrling in der Eisenhandlung J. A. Kaufhamer in Friedau aufgenommen. — Minder Bemittelte wird event. während der Lehrzeit gefleidet. 1285

### Zu verkaufen:

Ein Haus stochhoch, mitten im Markte Feilenstein, guter Posten, bestehend aus 3 Zimmern, Küche, Speise, Holzlage und 3 Keller, Hausgarten etc., auf welchem das Gastgewerbe betrieben wird und zu jedem anderen Geschäfte geeignet ist, ist zu verkaufen. In Feilenstein werden jährlich 6 bedeutende Jahr- und Viehmärkte um das Haus herum abgehalten. — Preis 1000 fl., Hälfte Zahlung erforderlich; Rest unter leichten Zahlungsbedingungen. Näheres direkte beim Eigentümer Herrn Andreas Nachoritsch, Gasthofsbes. in Pöltschach. 1288

Nach kurzem Gebrauche unentbehrlich als Zahnputzmittel.

### Schönheit der Zähne Glycerin-Zahn-Creme

Neue amerikanische

(sanitätsbehördlich geprüft)

### KALODONT

F. A. Sargs Sohn & Co. k. k. Hoflieferanten in Wien.

Zu haben bei den Apothekern und Parfumeurs etc.

1 Stück 35 kr.

In Marburg bei den Apoth.: J. Bancalari, W. König, Josef Noss; ferner bei C. Bros, Josef Martinz. 1247

### Philharmonischer Verein.

Samstag, den 14. September, Abends 8 Uhr

findet eine

### außerordentliche General-Versammlung

im Vereinslokale statt, zu welcher die ausübenden Mitglieder freundlich eingeladen werden. 1296

### Tagesordnung:

1. Bericht des Vorstandes.
2. Ernennung eines Ehrenmitgliedes.
3. Eventuelle Anträge.

Allfällige Anträge der Mitglieder müssen bis längstens Mittwoch, den 11. September Abends beim Ausschusse schriftlich überreicht werden.

Mit Rücksicht auf die Wichtigkeit des Gegenstandes wird um recht zahlreiches Erscheinen ersucht.

Marburg, am 25. August 1889.

Der Ausschuss:

Nagy, Vorstand.

### Danksagung.

Der unterzeichnete Gemeindevorsteher von Maria-Rast fühlt sich angenehm verpflichtet, dem wackeren Turnverein von Marburg, welcher am 11. August zu einem wohlthätigen Zwecke hier ein überaus anregendes Schauturnen veranstaltete, den besten und wärmsten Dank auszusprechen. 1289

### Gut Heil den wackeren deutschen Turnern!

Maria-Rast, 27. August.

Jakob Rodritsch, Gemeindevorsteher.

### Offerire reell und billig:

Zucker, Kaffee, Reis, Petroleum, ungarische Dampfmehle, feinste Speiseöle, Schweinefett, Natur-Weineisig, echten Debrecziner Paprikasped etc. etc.

### In Seilerwaare:

Spagete, Bindfäden, Schuhgarn, Roleaux- u. Rebschnüre, Halfter, Zugstränge, Wäscheleinen, Brunnen-, Keller- und Floßseil, Spagat-, Hanf- und Jute-Gurten etc. etc. in der besten Qualität und zu den billigsten Preisen

### L. C. KISS

Marburg a/D., Hauptplatz, Eck der Domgasse „Zum rothen Krebsen“ 496

### H. Nestlé's Kindermehl

20jähriger Erfolg.

32 Auszeichnungen, worunter

12 Ehrendiplome

und

14 goldene

Medaillen.



FABRIKSMARKE.

Zahlreiche Zeugnisse der ersten

med. Autoritäten. 1082

### Vollständiges Nahrungsmittel für kleine Kinder.

Nicht zu verwechseln mit den vielfach angepriesenen verschiedenen Mischsorten.

Erfolg bei Mangel an Muttermilch, erleichtert das Entwöhnen, leicht und vollständig verdaulich, deshalb auch Erwachsenen bei Magenleiden als Nahrungsmittel bestens empfohlen.

Eine Dose 90 kr.

### Henri Nestlé's condensirte Milch

Eine Dose 50 kr.

Central-Depot für Oesterreich-Ungarn:

### F. Berlyak,

WIEN, I., Naglergass 1.

Depôts in Marburg: J. Bancalari, Apotheker, W. König, Apotheker, Josef Noss, Apotheker, Alois Quandst, Kaufmann, Roman Pachner u. Söhne, Kaufleute und in allen Apotheken und Droguenhandlungen Steiermarks.

### Wohnung

Zu der Schillerstraße Nr. 10, II. Stock, von 3 Zimmern, Vorzimmer sammt Zugehör mit 1. Oktober bezuehbar. 1292

Ber liefert gesalzene Schweinefelle? Offerten unter „R. Z. 2772“ an Herrn Rudolf Mofse, Dresden erbeten. 1102